

Norbert Göttler (Hrsg.)

# NACH DER »STUNDE NULL«

Stadt und Landkreis Dachau 1945 bis 1949



Herbert Utz Verlag · München

*Die Veröffentlichung dieses Werkes wurde vom Landkreis Dachau  
und der Stadt Dachau gefördert.*



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2008

ISBN 978-3-8316-0803-4

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utzverlag.de](http://www.utzverlag.de)

# INHALT

Vorwort . . . . .	11
»Wiederaufbau unseres Heimatlandes«Zusammenbruch, Neubeginn und Wiederaufbau in Bayern . . . . .	13
<i>Wilhelm Liebhart</i>	
Über den Sinn heimatgeschichtlicher Forschungen – am Beispiel Nachkriegsgeschichte im Landkreis Dachau . . . . .	28
<i>Helmut Beilner</i>	
Die Besetzung der Gemeinden des Landkreises Dachau durch die US- Armee Ende April 1945 . . . . .	39
<i>Günther Eckardt</i>	
»Die Lage ist katastrophal und kann zu Meutereien führen« Der Einsatz des »Internationalen Häftlings-Komitees« für die Mitgefangenen nach der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau . . .	68
<i>Hans-Günter Richardi</i>	
Das Wohnlager Dachau-Ost, Keimzelle eines neuen Stadtteils . . . . .	82
<i>Uta Titze-Stecher und Peter Stecher</i>	
Die deutsche Wohnsiedlung im amerikanischen Camp 1948–1956 . . . .	98
<i>Reinhard Papenfuß</i>	
»Displaced Persons« und Flüchtlinge in Karlsfeld und Umgebung . . .	110
<i>Petra Röhrle</i>	
Die internationalen Kinderzentren im Kloster Indersdorf 1945–1948 .	133
<i>Anna Andlauer</i>	
Das Lager Wagenried . . . . .	153
<i>Eleonore Philipp</i>	

Die »Repatriierung« der osteuropäischen Häftlinge, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter nach der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau . . . . .	164
<i>Marc Stegherr</i>	
Die Dachauer Prozesse . . . . .	178
<i>Robert Sigel</i>	
Entnazifizierung in der Stadt Dachau . . . . .	194
<i>Paul Hoser</i>	
Marshall-Plan und Währungsreform. Neubeginn in Handel, Handwerk und Landwirtschaft . . . . .	243
<i>Karin Schwenke und Brigitte Fiedler</i>	
Die Gründung der CSU im Landkreis Dachau . . . . .	262
<i>Von Helmuth Freunek</i>	
Andere Parteien und politische Gruppen . . . . .	268
<i>Norbert Göttler</i>	
Die SPD in Stadt und Landkreis Dachau . . . . .	269
<i>Anke Drexler</i>	
Wiederaufbau der Verwaltung in Stadt und Landkreis Dachau nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges . . . . .	289
<i>Andreas R. Bräunling</i>	
Die katholische Kirche des Landkreises nach der »Stunde Null« . . . .	312
<i>Norbert Göttler</i>	
Nachkriegsgeschichte der evangelischen Kirchengemeinde in Stadt und Landkreis Dachau . . . . .	325
<i>Erwin Müller und Hans Joachim Reichelt</i>	

*Inhalt*

Über Nacht war der braune Spuk vorbei. Altomünster in der Nachkriegszeit . . . . .	331
<i>Wolfgang Graf</i>	
Nachkriegszeit in der Gemeinde Pfaffenhofen an der Glonn . . . . .	355
<i>Katharina Axtner</i>	
Das Kriegsende und die ersten Nachkriegsjahre in der Gemeinde Röhrmoos . . . . .	367
<i>Franz Thaler</i>	
Kriegsende und Neubeginn in Vierkirchen . . . . .	387
<i>Helmut Größ</i>	
Die Autorinnen und Autoren . . . . .	401

## VORWORT

Das Thema »Dachau und das Dritte Reich« steht seit 1945 zu Recht im Mittelpunkt historischer Forschung und weltweiter Aufmerksamkeit. Umso erstaunlicher ist, dass das Augenmerk in der Regel mit dem Einmarsch der Amerikaner und der Befreiung des Konzentrationslagers endet. Während die deutsche Nachkriegsgeschichte in ihren großen Zügen weitgehend erforscht und dargestellt ist, gibt es in der regionalen Geschichtsforschung immer noch bemerkenswert große Lücken. Das gilt auch für Stadt und Landkreis Dachau. Mit Ausnahme weniger Einzelpublikationen und Ausstellungen wurde diese grundlegende geschichtliche Phase in der Regel nur knapp und cursorisch abgehandelt. Ein Buch wie das vorliegende kann nicht den Anspruch erheben, diese Lücke vollständig zu füllen, es kann aber dazu beitragen, einen entsprechenden Forschungsprozess zu unterstützen und bei den Lesern historisch begründete Wahrnehmungs- und Identifikationsprozesse in Bezug auf ihre nähere Heimat in Gang zu setzen.

Dreiundsechzig Jahre nach Kriegsende sind nur mehr wenige Zeitzeugen dieses dramatischen Umbruchprozesses am Leben. Granattrichter sind verfüllt, Flüchtlingsbaracken und provisorische Wohnsiedlungen niedergedrückt. Sogar die erste Generation jener winzigen Einfamilienhäuser, die nach dem Krieg entstanden, musste mittlerweile fast vollständig einer verdichteten Wohnbebauung weichen. Es ist ein bekanntes, nicht nur auf Dachau beschränktes Phänomen, dass die historische Reflexion zeitlichen Abstand zu ihrem Gegenstand braucht. Offenbar ist es auch so, dass die Enkelgeneration sachlicher den Blick auf Geschehenes werfen kann, als die Betroffenen selbst.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs hat unendliches Leid über die Menschen vieler Nationen gebracht, es hat Chaos und Gewalt auch in den Landkreis Dachau getragen. Diese zerstörerischen Kräfte waren die direkte Folge der Jahre 1933 bis 1945, in denen ein verbrecherisches Regime jede Form von Menschenwürde und Menschenrecht außer Kraft gesetzt hat. Das vorliegende Buch beschäftigt sich schwerpunktartig mit brennenden Themen der Dachauer Nachkriegsgeschichte: Besetzung und Zusammenbruch, Auflösung des Konzentrationslagers und Umwandlung in Internierungslager und Flüchtlingslager, Ankunft und Integration der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, Rückführung der »displaced persons«, Entnazifizierung und Dachauer Pro-

zesse, Aufbau neuer Strukturen in Verwaltung, Politik, Wirtschaft und Kirche. Nach einer grundlegenden Übersicht wird der Blick auf einige konkrete Landkreisgemeinden und ihre Lebenssituation geworfen.

Der vorliegende Band fordert dem Leser einiges ab. Packende Schilderungen von Zeitzeugen sind rar, geeignetes Fotomaterial aus verständlichen Gründen ebenso. Man hatte in dieser »schlechten Zeit« – wie man sie nannte – anderes zu tun als zu schreiben oder zu fotografieren. Vieles muss daher heute rekonstruiert und abstrakt nachvollzogen werden. Die Verschiedenheit der Autorinnen und Autoren, die sich dieser Aufgabe angenommen haben, bedingt eine Vielfalt an Darstellungsformen und Meinungen. Es war nicht die Absicht des Herausgebers, diese Pluralität rigide zu vereinheitlichen. Jeder Beitrag spiegelt auf seine Weise die vielgestaltige Nachkriegsgeschichte Dachaus wider, auch ihre Widersprüche und Ungereimtheiten. Das gilt auch für die Frage, inwieweit es für den Landkreis Dachau wirklich eine »Stunde Null« gegeben hat oder nicht. Noch einmal: Dieses Buch versteht sich nicht als Endpunkt einer Diskussion, sondern als Beginn und Anregung.

Mein Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die sich in einem Arbeitskreis der Kreisheimatpflege diesem Projekt gewidmet haben, und allen Zeitzeugen und Informanten. Mein Dank gilt zudem dem Landkreis Dachau und der Großen Kreisstadt Dachau, die durch ihre finanzielle Förderung das Projekt erst ermöglicht haben.

*Dr. Norbert Göttler*

Kreisheimatpfleger und Herausgeber

# »WIEDERAUFBAU UNSERES HEIMATLANDES« ZUSAMMENBRUCH, NEUBEGINN UND WIEDERAUFBAU IN BAYERN

Wilhelm Liebhart

»In einem Kriegsgefangenenlager der Amerikaner hörte ich einen Appell des ersten von der amerikanischen Besatzungsmacht eingesetzten bayerischen Ministerpräsidenten Fritz Schäffer an die bayerischen Landsleute zur Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Heimatlandes. Für mich war dieser Aufruf Schäffers jedenfalls der Stein, der meine politische Wirksamkeit ins Rollen brachte.«<sup>1</sup> So schilderte Heinrich Junker (1911–1993), Landrat von Dachau, MdL (CSU), Staatssekretär und Staatsminister des Innern, im Rückblick seine persönliche »Stunde Null« 1945. Als »Stunde Null« gilt der »Zeitpunkt zwischen dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Ordnung und dem Beginn einer neuen, durch die Besatzungsmacht bestimmten Ordnung.«<sup>2</sup> Der Begriff ist allerdings umstritten, da er mit der Realität selten übereinstimmt. Es gab weder den vollkommenen Bruch mit der Vergangenheit noch einen Neubeginn sozusagen aus dem Nichts.

## KRIEGSENDE

Am 8. Mai 1945 um 23.01 MEZ kapitulierte die deutsche Wehrmacht und stellte alle Kampfhandlungen ein. Im letzten Wehrmachtsbericht vom 9. Mai (!) ist noch von einem sechsjährigen ehrenhaften Ringen die Rede: »Die deutsche Wehrmacht ist am Ende einer gewaltigen Übermacht ehrenvoll unterlegen. [...] Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren Urteil der Geschichte ihre endgültige Würdigung finden.«<sup>3</sup>

In Bayern war der Weltkrieg schon Wochen und Tage zuvor zu Ende gegangen. Von Unterfranken aus hatte am 25. März die Eroberung Bayerns durch die 3. und 7. US-Armee begonnen, am 4. Mai ging sie mit der Übergabe Berchtesgadens zu Ende.<sup>4</sup> An »Führers Geburtstag«, am 20. April, war Nürnberg gefallen, am 30. April, als Hitler Selbstmord beging, München besetzt worden. Unmittelbar davor scheiterte am 28. April die »Freiheitsaktion Bayern«, ein militärischer Aufstandsversuch in und um München, tra-



gisch.<sup>5</sup> Der Unterdrückungsapparat war zwar in Auflösung begriffen, aber trotzdem noch intakt gewesen. Am Alpenrand stieß in diesen Tagen von Westen her die 1. Französische Armee über Schwaben bis Traunstein vor. Die offizielle Teilkapitulation in Bayern trat am 6. Mai in Kraft. Damit begann die Besatzungszeit, die streng genommen, erst am 30. Juni 1952 endete. Die Militärregierung erlosch zwar am 21. September 1949 mit dem Inkrafttreten des Besatzungsstatuts für die Bundesrepublik Deutschland, aber es bestanden für den neuen Bundesstaat und die einzelnen Länder nach wie vor eine alliierte Hohe Kommission bzw. Landeskommissionen mit Kontrollrechten weiter.

#### DER 8. MAI 1945

Was bedeuteten das Kriegsende und der 8. Mai 1945 für die Zeitgenossen? Für die Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und Verfolgten des Regimes in den Zuchthäusern und KZ-Lagern wie Dachau (Befreiung 29. April)<sup>6</sup> und Flossenbürg war es der »Tag der Befreiung« nach einer zum Teil langjährigen Leidenszeit. Aber was bedeutete der Tag für die Mehrheit der anderen, für die Bevölkerung und für die Wehrmacht? Niederlage und Zusammenbruch, Kriegsende und Neubeginn? Theodor Heuss fasste vier Jahre nach Kriegsende seinen Gemütszustand in die Worte zusammen: »Im Grunde genommen bleibt dieser 8. Mai die tragischste und fragwürdigste Paradoxie der Geschichte für jeden von uns. Warum denn? Weil wir erlöst und vernichtet in einem gewesen sind.« »Erlöst« vom Nationalsozialismus und seinem Unrechtsregime, »vernichtet« im Sinne einer moralischen und politisch-militärischen Niederlage, die ihresgleichen in der deutschen Geschichte sucht. Ein führender Historiker wie Andreas Hillgruber lehnt die pauschale und undifferenzierte Verwendung des Begriffes »Befreiung« ab.<sup>7</sup> Denn: »Er umschreibt nicht die Realität des Frühjahrs 1945. Wollte man den Begriff »Befreiung« ernsthaft als zusammenfassende Interpretation des Zusammenbruchs des Reiches 1945 in Betracht ziehen, dann setzte dies tatsächlich voraus, dass das Kriegsziel der Alliierten in West und Ost tatsächlich in nichts anderem bestanden hätte als in der Beseitigung des nationalsozialistischen Herrschaftssystems, wovon nicht die Rede sein kann.«<sup>8</sup> Seit der berühmten Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker anlässlich des vierzigjährigen Kriegsendes setzte sich jedoch der Begriff »Befreiung« allgemein durch, denn der 8. Mai war ein Tag

# ÜBER DEN SINN HEIMATGESCHICHTLICHER FORSCHUNGEN – AM BEISPIEL NACHKRIEGSGESCHICHTE IM LANDKREIS DACHAU

Helmut Beilner

Die Geschichte – und insbesondere die Geschichte nach 1945 mit all den Folgen des Nationalsozialismus – ist gewiss schon in zahlreichen Publikationen, in Spezialdarstellungen, Handbüchern, Filmdokumentationen und Schulbüchern untersucht und dargestellt worden. Dies geschah mit Blick auf die Entwicklungen in Bayern, in Deutschland, in Europa oder in der ganzen Welt. Das Kriegsende mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches, der Einmarsch der Alliierten, die Aufarbeitung der Kriegsverbrechen, die Ankunft und Integration der zahlreichen Flüchtlingsströme, die Rückführung von Zwangsarbeitern sowie der politische, wirtschaftliche und soziale Wiederaufbau sind Themen, welche die Geschichtswissenschaft schon umfassend behandelt hat und noch weiter erforscht. Da doch eigentlich schon alles Wichtige in diesen umfassenden Perspektiven in geschichtswissenschaftlichen oder auf ein breiteres Publikum ausgerichteten Darstellungen gesagt erscheint, ist zu fragen, ob denn eine Darstellung und Dokumentation dieser Epoche bezogen auf Dachau und sein Umland überhaupt Sinn macht. Können dabei wirklich noch neue Erkenntnisse herauskommen oder handelt es sich um lokale oder regionale bzw. heimatgeschichtliche Selbstbespiegelungen, in denen vieles längst Bekannte nur in neuen Beispielen und Variationen wiederholt wird?

## WISSENSCHAFTLICHE BEDEUTUNG VON HEIMATGESCHICHTE

Sicher können geschichtliche Darstellungen, die sich auf einen heimatlichen Nahraum beziehen, auch persönlichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen nach Selbstdarstellung und Identitätssuche dienen – und das muss nicht unbedingt etwas Verwerfliches sein. Andererseits hat aber auch die etablierte Geschichtswissenschaft den unverzichtbaren Wert solcher bisher häufig von historisch interessierten Laien betriebener Erkundungen erkannt und die Lokal- und Regionalgeschichtsforschung zu einer anerkannten Teildisziplin ne-



*Hauptsache ein Dach über dem Kopf! Nachkriegssiedlung in Karlsfeld.*

ben der Landes- und Staatengeschichte gemacht.<sup>1</sup> Die engere lokalgeschichtliche Blickrichtung befasst sich dabei mit der Vergangenheit und der Entwicklung von Städten, Stadtteilen und kleineren Gemeinden bzw. Orten, die weitere regionalgeschichtliche Perspektive richtet sich auf räumliche Umfelder von bestimmten Zentralorten, die aufgrund von naturhaft-landschaftlichen, wirtschaftlichen, konfessionell-kulturellen, geschichtlichen oder politischen Faktoren als Einheiten unterhalb der Länderebene begriffen und historisch untersucht werden. Diese kleineren Raumeinheiten versteht die Geschichtsforschung als »Regionen«. Die Ergebnisse solcher lokal- und regionalgeschichtlicher Forschungen können deshalb, da sie sich auf überschaubare, von jedem Einzelnen leicht erfahrbare Räume beziehen – ohne Scheu vor Abwertung wegen des oft für suspekt erklärten Begriffs »Heimat« –, als »moderne Heimatgeschichte« bezeichnet werden.<sup>2</sup> In ihr kann die Zusammenarbeit von fachlich versierten Laien und professionellen Historikern zu sehr konkreten und fundierten Erkenntnissen führen.

Im vorliegenden Fall ist es die verwaltungsmäßig zusammengehörige regionale Einheit des Landkreises Dachau mit der Kreisstadt und ausgewählten Orten – auch solchen, die nach der Gebietsreform aus dem Landkreis

# DIE BESETZUNG DER GEMEINDEN DES LANDKREISES DACHAU DURCH DIE US-ARMEE ENDE APRIL 1945

Günther Eckardt

## DIE ALLGEMEINE LAGE

Dachau wird in den Wehrmachtsberichten nur am 30. April 1945, am Todestag Adolf Hitlers, erwähnt. Die geografischen Kenntnisse über Südbayern sind eher ungenau: »In Niederbayern konnte der Feind zwischen Isar und Donau weiter nach Süden Raum gewinnen. Panzerspitzen stehen nördlich Landshut zwischen Freising und Dachau. In Oberschwaben gingen Augsburg und Kempten verloren.«<sup>1</sup> Die US-Armee überließ Berlin der Roten Armee und rückte – unterstützt von französischen Truppen – nach Süddeutschland und Österreich vor. Die Alpenfestung war allerdings eine Fata Morgana.<sup>2</sup>

Das Kriegsende in (Süd-)Bayern hat mit Joachim Brückner ein ehemaliger Soldat der Wehrmacht beschrieben,<sup>3</sup> wobei der Landkreis Dachau naturgemäß nur eine begrenzte Beachtung findet.<sup>4</sup> In Scheyern befand sich zeitweise das Stabsquartier des Luftgaukommandos VII.<sup>5</sup> Durch die »Freiheitsaktion Bayern« kam es in München und teilweise bei den zurückflutenden Wehrmachtseinheiten zu Verwirrung.<sup>6</sup> Grundsätzlich ist von drei bis vier Truppenverbänden auszugehen, die an den letzten Gefechten beteiligt waren: Die deutsche Wehrmacht zog sich fast kampfflos, erschöpft und demoralisiert zurück, die SS (vor allem die Einheit XIII. A. K.) kämpfte und übte Terror gegen die deutsche Bevölkerung und zum Teil gegen die kampfunwillige Wehrmacht aus, die US-Armee rückte stetig und motorisiert vor, im Süden (Ammersee, Fürstenfeldbruck) wurde sie von französischen Einheiten unterstützt. Nach Überschreitung der Donau auf breiter Front zwischen Donauwörth und Kelheim am 26. April 1945<sup>7</sup> fand die Besetzung des Landkreises Dachau hauptsächlich am 28. und 29. April statt.

## BESETZTE NACHBARLANDKREISE

Für Aichach, Pfaffenhofen an der Ilm und Fürstenfeldbruck liegen seit Jahren ausführliche Arbeiten vor, so dass nun für den Landkreis Dachau endlich eine Lücke geschlossen wird.

Mit Victor Klemperer hielt sich bei Aichach ein prominenter Augenzeuge auf. Aus seinem Zufluchtsort Oberbernbach rückten starke US-Verbände an; am 28. April, einem Samstag, gegen 18 Uhr war die Kreisstadt besetzt. Die deutschen Offiziere Kesselring und v. Henckel(l)-Donnersmarck begegnen uns im Landkreis Dachau wieder. Das Kriegsende in Aichach wird auch in einem umfangreichen Werk über die Flüchtlinge in Aichach behandelt.<sup>8</sup>

Reinhard Haiplik hat das Kriegsende in Stadt und Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm dargestellt.<sup>9</sup> Hier war ebenfalls der 28. April der entscheidende Tag. Haiplik berichtet sowohl von der Erschießung deutscher Soldaten durch die SS bei Hilgertshausen<sup>10</sup> als auch von zahlreichen SS-Angehörigen durch die US-Armee.<sup>11</sup>

Klaus Wollenberg hat im Landkreisbuch Fürstenfeldbruck die Ereignisse beschrieben;<sup>12</sup> in Egenhofen/Weyern und an der Linie Arnbach/Autobahn München–Augsburg berühren sich die Besetzung der Landkreise Dachau und Fürstenfeldbruck.<sup>13</sup> Die Bombardierung Olchings sollte eigentlich Petershausen gelten und betrifft so indirekt den Dachauer Landkreis.<sup>14</sup> »Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Amperland« wurde 2005 in der gleichnamigen Zeitschrift beschrieben. Dachauer Gemeinden werden kurz behandelt, bei der systematischen Auswertung der Besetzungsberichte hat der Autor die wesentlichen Dinge dargestellt, so dass auf sie zurückgegriffen werden kann.<sup>15</sup>

#### DAS KRIEGSENDE IN DEN GEMEINDEN

Im Landkreisbuch Fürstenfeldbruck werden bei den Gemeinden jeweils die Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege angegeben. Im Handbuch der Gemeinden des Landkreises Dachau<sup>16</sup> fehlen vergleichbare Angaben. Zu beachten ist, dass 1945 noch eigenständige Gemeinden heute zu größeren Gemeinden gehören können und dass sich die Pfarrberichte nicht unbedingt mit früheren und heutigen Gemeindegrenzen decken.

Erst die Herausgabe der Pfarrbesetzungsberichte ermöglicht überhaupt eine Darstellung auf Gemeindeebene. Die Dichte der Pfarreien im Gegensatz zu heute erstaunt ebenso wie der Umstand, dass wesentliche Aussagen der Pfarrer in Bezug auf Taten der siegreichen Amerikaner bis heute ignoriert wurden.<sup>17</sup> Das lückenlose Netz von Krieger-, Soldaten- bzw. Veteranenvereinen<sup>18</sup> übernimmt die Aufgabe der Erinnerung an die vielen Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege, vor allem an den dafür vorbestimmten

## »DIE LAGE IST KATASTROPHAL UND KANN ZU MEUTEREIEN FÜHREN«

### DER EINSATZ DES »INTERNATIONALEN HÄFTLINGS- KOMITEES« FÜR DIE MITGEFANGENEN NACH DER BEFREIUNG DES KONZENTRATIONSLAGERS DACHAU

Hans-Günter Richardi

Die Darstellungen, die sich mit der Geschichte des Konzentrationslagers Dachau beschäftigen, enden zumeist mit der Befreiung der Häftlinge durch die US-Armee am 29. April 1945. Doch die Geschichte des Lagers reicht noch weiter. Auch nach dem Ende der Gewaltherrschaft der SS bleibt das Chaos bestehen, in das der Ort des Schreckens in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges versunken ist. Umso bewunderungswürdiger sind die Leistungen des »Internationalen Häftlings-Komitees« (International Prisoners Committee – IPC),<sup>1</sup> das die Gefangenen zusammen mit den amerikanischen Befreiern aus dem Elend geführt und erst ein Überleben der Kameraden ermöglicht hat. Das Komitee, das schon vorher im Untergrund bestanden hatte, nahm seine Arbeit unverzüglich nach der Ankunft der Amerikaner auf. Bereits am 30. April 1945 trat es zu seiner ersten Sitzung zusammen.<sup>2</sup> Dank der Sitzungsberichte, die erhalten geblieben sind und die sich heute im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau befinden, sind die Leistungen des IPC genau nachzuzeichnen.

In der ersten Sitzung übergab der amerikanische Kommandeur, Lieutenant Colonel (Oberstleutnant) Fellenz, die Führung des Lagers mit allen Vollmachten dem Vorsitzenden des Internationalen Häftlings-Komitees. Dieses Amt bekleidete Lieutenant Commander R. N. Patrick O’Leary,<sup>3</sup> ein Belgier, der eigentlich Albert Guérisse hieß, aber mit seinem Decknamen im Lager geführt wurde. Er erhielt in der vierten Sitzung des IPC, die am 2. Mai stattfand, den Titel des »Lagerführers«, während der amerikanische Kommandant als »Lagerkommandant« ausgewiesen wurde. Der Lagerführer unterstand unmittelbar dem Lagerkommandanten.

Zu den obersten »Ausführungsorganen« des Lagers wurden bereits in der ersten Sitzung des Komitees der deutsche Lagerälteste Oskar Müller,



*Das Gelände des Konzentrationslagers Dachau im Jahr 1945*

der schon vor der Ankunft der Amerikaner die höchste Häftlingsfunktion innehatte, und der Lagerschreiber Jan Domagala, ein Geistlicher aus Polen, ernannt. Beide hatten die Anordnungen, die das Komitee als Selbstverwaltung der Häftlinge traf, in die Tat umzusetzen. Zudem wurden am 30. April drei Ausschüsse gebildet: für »Ernährungswesen«, geführt von Jan Marcinkowski aus Polen, für »Desinfektion und Sanitätswesen«, geleitet vom verdienstvollen Häftlingsarzt Frantisek Bláha aus der Tschechoslowakei, und für »Disziplinarfragen«, betreut von Oskar Juranic aus Jugoslawien.

Als einer der beiden Vizepräsidenten im Komitee erwarb sich Arthur Haulot aus Belgien unter den Kameraden hohes Ansehen. Er war es vor allem, der mit großem persönlichem Einsatz und mit bemerkenswerter Tatkraft die Selbstverwaltung der Häftlinge verkörperte. Er setzte in die Praxis um, was das IPC beschloss.<sup>4</sup>

# DAS WOHLNLAGER DACHAU-OST, KEIMZELLE EINES NEUEN STADTTTEILS

Uta Titze-Stecher und Peter Stecher

## FLÜCHTLINGE UND VERTRIEBENE AUF DER SUCHE NACH EINER NEUEN HEIMAT

14 Millionen Deutsche erlitten am Ende des Zweiten Weltkrieges Flucht und Vertreibung, darunter 2,1 Millionen Menschen, deren Schicksal bis heute un- aufgeklärt ist. Ab Herbst 1944 flüchtete die Bevölkerung aus den ehemali- gen deutschen Ostgebieten vor der anrückenden Roten Armee. Nach 1945 er- folgte die Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa, sanktioniert durch das Potsdamer Abkommen der Alliierten vom August 1945.

Die Aufnahme und Eingliederung von rund 12 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen ging nicht immer ohne Konflikte ab, wurde doch sowohl den Heimatlosen als auch den Einheimischen ein beispielloser Kraftakt ab- verlangt. Aus heutiger Sicht darf er als gelungen bezeichnet werden.

Von den vielen Millionen Menschen, die zwischen 1945 und 1950 ihre Heimat verloren, nahm Bayern 1 929 263 Personen auf. Gemessen an der Ge- samtbevölkerung waren das 21 Prozent. Innerhalb Bayerns stand Oberbayern mit 25,8 Prozent Neubürgern an der Spitze.<sup>1</sup>

Nach Herkunftsgebieten bildeten die Sudetendeutschen aus Böhmen, Mähren und der Slowakei mit 1 025 205 (55 Prozent) die stärkste Vertriebe- nengruppe, gefolgt von 458 860 Schlesiern (24,7 Prozent), 87 370 Ostpreußen (4,6 Prozent) und 66 736 Deutschen aus Jugoslawien (3,5 Prozent).<sup>2</sup>

Auch in Stadt und Landkreis Dachau haben Flucht und Vertreibung Spu- ren hinterlassen: Zwischen 1939 und 1948 wuchs die Landkreisbevölkerung um 43 Prozent. Der Anteil der Vertriebenen lag in der Stadt bei 29,1 Prozent, im Kreis bei 31 Prozent.<sup>3</sup>

## WOHNUNGSELEND IN DACHAU

Im Landkreis Dachau waren bereits vor dem Eintreffen der Vertriebenen- transporte aus der Tschechoslowakei und anderen osteuropäischen Ländern





*Bescheidener Beginn von Wirtschaft und Handel: Lebensmittelladen in der »Deutschen Wohnsiedlung« in Dachau*

alle Aufnahmekapazitäten zur Unterbringung von Obdachlosen erschöpft. Die erschreckende Wohnungsnot machte allen zu schaffen. Sie bestand schon seit Jahrzehnten: Bereits 1934 war Dachau unter anderem wegen der ärmlichen Lebensverhältnisse und des erschütternden Wohnungselends zur Notstandsgemeinde erklärt worden.<sup>4</sup>

Ende 1945 waren alle verfügbaren Baracken genutzt. Es existierten allein im Dachauer Stadtgebiet zwölf Notunterkünfte. Hinzu kamen die Massenlager in Ampermoching und Feldgeding (beide bis 1949 in der Statistik erwähnt), das Flüchtlingslager in Wagenried (bis mindestens 1955) und die als Wohnlager geführten Unterkünfte in Hebertshausen (bis Ende 1953) und Schwabhausen.<sup>5</sup>

Ab Dezember 1945 brachte das Staatskommissariat für das Flüchtlingswesen Vertriebene aus der Tschechoslowakei im Regierungsdurchgangslager (Dulag) Dachau in Baracken unter, die 1942 für Zwangsarbeiter errichtet worden waren. Von über 178 500 Flüchtlingen, die allein der Regierungsbezirk Oberbayern aufzunehmen hatte, wurden ca. 86 500 durch das Dulag Dachau an der Kufsteiner Straße geschleust.<sup>6</sup> Das Dulag wurde erst in den sechziger Jahren aufgelöst.

# DIE DEUTSCHE WOHNIEDLUNG IM AMERIKANISCHEN CAMP 1948–1956

Reinhard Papenfuß

## GESCHICHTLICHER HINTERGRUND

Im Jahr 1915 wurde in der Nähe von Dachau mit dem Bau der »Pulver- und Munitionsfabrik Dachau«<sup>1</sup> begonnen. Nachdem das Werk zwei Jahre lang Infanteriemunition hergestellt hatte, musste nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg die Produktion eingestellt werden. Anschließend übernahmen zwischen 1920 und 1924 die »Deutschen Werke«<sup>2</sup> das Gesamtareal und produzierten Tür- und Fensterrahmen sowie Dreschmaschinen. Danach wurde neun Jahre lang das Gelände so gut wie nicht genutzt. Am 22. März 1933 entstand dort das Konzentrationslager Dachau,<sup>3</sup> das 1939 in die Stadt eingemeindet wurde.

Ab 1940 wurde das Gelände mittels Mauern<sup>4</sup> geteilt und im Westen entstand das SS-Übungslager mit eigener Kommandantur.<sup>5</sup> SS-Wirtschaftsbetriebe mit Arbeitsstätten für Häftlinge lagen über das Gesamtgelände verstreut, Häftlingsarbeitskommandos wurden überall eingesetzt.

Nach der Befreiung am 29. April 1945 übernahm die U.S. Army das Areal zwischen den Flüssen Amper und Würm, Teile des ehemaligen Häftlingslagers, den ehemaligen Schießplatz sowie den ehemaligen Wildpark.<sup>6</sup> 58 Jahre nach der Erstbebauung bezog die Bereitschaftspolizei das weitläufige Gelände.<sup>7</sup>

Bei meinen Nachforschungen über das Areal, das seit 1973 von der VI. Bereitschaftspolizeiabteilung Dachau (bei der auch ich beschäftigt bin) sowohl als Ausbildungsstätte für angehende Polizeivollzugsbeamte als auch als Standort für Einsatzhundertschaften genutzt wird, stieß ich immer wieder auf Menschen, die in den damals zahlreich vorhandenen Werkstätten und Einrichtungen des amerikanischen Camps gearbeitet hatten. Der vorliegende Aufsatz beruht auf Informationen, die ich von diesen ehemaligen Arbeitern und ihren damals noch jugendlichen Söhnen erhalten habe.

Bei vielen Gesprächen stellte sich heraus, dass die Werk tätigen nicht nur zwischen Amper und Würm gearbeitet, sondern auch im westlichen Teil des Camps beiderseits des Pollnbaches ihre Wohnungen oder Zimmer hatten. Insgesamt waren 22 Gebäude von Deutschen bewohnt.<sup>8</sup> Obwohl eine größere



*Mütter mit Kindern in der »Deutschen Wohnsiedlung«  
des amerikanischen Camps in Dachau*

Anzahl deutscher Arbeiter bereits früher auf dem Gelände untergebracht war, lassen sich Familienunterkünfte erst ab 1948 feststellen.<sup>9</sup>

Beschäftigt waren die Deutschen als Fahrer für die unterschiedlichsten Einrichtungen, Handwerker, Kfz-Mechaniker, bei der Versorgung, in den Wäschereien, der Bäckerei, als Köche und Hilfskräfte in den Küchen, Bedienungen in den Clubs, Büroangestellte, Hausmeister, Hausmädchen und bei der Campbewachung.

#### UNTERKÜNFTE

Die meisten Unterkünfte der Arbeitnehmerfamilien waren bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges vom SS-Lazarett belegt gewesen.<sup>10</sup> Neben einer ganzen Reihe von bei Beginn des Krieges erbauten eingeschossigen Holzbaracken gab es auch ehemalige Werkstattgebäude der Pulver- und Munitionsfabrik, die von Häftlingsarbeitskommandos aus dem Konzentrationslager Dachau<sup>11</sup> zunächst zu Unterkünften für die Bataillone der SS-Verfügungstruppe ausgebaut worden waren, es gab weiterhin das ehemalige Schwesternheim so-

# »DISPLACED PERSONS« UND FLÜCHTLINGE IN KARLSFELD UND UMGEBUNG

Petra Röhrle

## DIE AUSGANGSSITUATION

Karlsfelds Lage zwischen München und Dachau hatte zur Folge, dass sich während des Dritten Reichs in unmittelbarer Nähe sowohl Außenlager des Konzentrationslagers Dachau als auch Lager für Tausende von Zwangsarbeitern befanden. Die Lager erhielten zum Teil den Namen der Gemeinde oder eines Ortsteils (siehe Karlsfeld, Rothschwaige), ohne dass die eigentlichen Gemeindegrenzen dabei berücksichtigt wurden. Auch die damalige Struktur der Gemeinde erschwerte klare Zuordnungen: So gehörten seit der Gründung der politischen Gemeinde 1939 zu Karlsfeld die Ortsteile Karlsfeld, Rothschwaige, Obergrashof und Waldschwaige, die aber unterschiedlichen Pfarreien, Schulsprengeln, Postbezirken und Bahnstationen zugeordnet waren.<sup>1</sup> Wenn man also die Situation Karlsfelds vor und nach Kriegsende untersucht, kann man sowohl in Bezug auf das Dachauer Gemeindegebiet als auch auf das Münchner Gebiet keine klaren Abgrenzungen treffen. Die politische und moralische Verantwortung Karlsfelds endet nicht an den Gemeindegrenzen.

Folgende Lager befanden sich in und um Karlsfeld:

– das so genannte Russenlager Rothschwaige im Norden der Gemeinde; in diesem Durchgangslager (Dulag) waren seit Juli 1942 rund 2000 Zwangsarbeiter, hauptsächlich aus der Sowjetunion, untergebracht, die entweder Arbeitseinsätze bei Firmen in der Umgebung leisten mussten oder von hier in andere Orte gebracht wurden.<sup>2</sup> 1943 wurde das Lager erweitert. Es diente zudem als zentrales Entbindungs- und Abtreibungslager für Zwangsarbeiterinnen aus dem Münchner Umland;<sup>3</sup>

– das Außenlager Rothschwaige des Konzentrationslagers Dachau, einem ab Juni 1944 eingerichteten Unterlager des Außenlagers Allach, zu dessen Lokalisierung es unterschiedliche Angaben gibt.<sup>4</sup> Es könnte auf einem Teil des Durchgangslagers entstanden sein und war vor allem zur zeitweiligen Unterbringung von jüdischen Häftlingen bestimmt, die entweder in die Allacher Außenlager oder andere Konzentrationslager deportiert oder in den letzten



*Das BMW-Werk Karlsfeld, bewacht von US-Militärpolizei*

Kriegswochen von den überfüllten Allacher Außenlagern in das Außenlager Rothschaibe gebracht wurden;<sup>5</sup>

– das Außenlager Allach des Konzentrationslagers Dachau, östlich der Dachauer Straße gegenüber dem BMW Flugmotorenwerk Allach gelegen, mit dessen Bau im März 1943 begonnen wurde, um immer mehr KZ-Häftlinge ohne längeren Anfahrtsweg zur Arbeit im BMW-Werk einzusetzen. Zunächst für 3 000 bis 4 000 Häftlinge geplant, stieg die Zahl der Häftlinge bis Februar 1945 auf etwa 10 000 an. In den chaotischen letzten Wochen bis Kriegsende waren wohl zeitweilig bis zu 22 000 Häftlinge im Lager Allach;<sup>6</sup>

– das Außenlager Karlsfeld OT (Organisation Todt) des Konzentrationslagers Dachau, das ab Juli 1944 vom Außenlager Allach abgetrennt wurde, ihm aber organisatorisch ebenso wie das Außenlager Rothschaibe unterstellt war. Dieses Lager war für jüdische Häftlinge vorgesehen, die vor allem die Einbunkerung der BMW-Werkshallen und die Reparatur der durch Bomben beschädigten Gleisanlagen am Karlsfelder Bahnhof durchführen mussten. Durchschnittlich 750 Juden – Männer und Frauen vor allem aus Rumänien und Ungarn – waren im Lager Karlsfeld OT inhaftiert;<sup>7</sup>

– das Wohnlager Karlsfeld im Westen des BMW-Flugmotorenwerks Al-

# DIE INTERNATIONALEN KINDERZENTREN IM KLOSTER INDERSDORF 1945–1948

Anna Andlauer

Als die 3. US-Armee in Bayern einmarschierte, trafen die Soldaten überall auf ausländische obdachlose Jugendliche, die den Holocaust überlebt hatten und aus Konzentrationslagern oder als Zwangsarbeiter befreit waren. Diese suchten nach ihren Angehörigen, Nahrung und Unterkunft. Die amerikanischen Truppen stießen auch auf Lager mit Kleinkindern, oft in erbarmungswürdigem Zustand. Insgesamt waren es rund 3000 »unaccompanied children«, durch keinen Erwachsenen begleitete, entwurzelte Kinder. All diesen jungen Menschen musste unmittelbar nach Kriegsende schnell und unbürokratisch geholfen werden.

Mitarbeiter der UNRRA, einem Hilfswerk der Vereinten Nationen, wurden beauftragt, für diese Kleinkinder und Jugendlichen rasch eine menschenwürdige Bleibe zu finden. In Indersdorf wurden sie fündig. Hier konnte ein Teil der heimatlosen jungen Menschen untergebracht werden. So kam es, dass in den ersten Nachkriegsjahren im Kloster Indersdorf Hunderte von meist ausländischen Kindern und Jugendlichen betreut wurden, die ihre Eltern verloren hatten oder nicht wussten, wer oder wo diese waren.

## WOHER KAMEN DIESE KINDER UND JUGENDLICHEN?

Im Kloster Indersdorf gab es nacheinander drei internationale Kinderzentren. Die Kinder und Jugendlichen des ersten internationalen Kinderzentrums von August 1945 bis August 1946 sind im Wesentlichen den folgenden drei Gruppen zuzuordnen:

### 1. JUGENDLICHE, DIE DEN HOLOCAUST ÜBERLEBT HATTEN, UND ZWANGSARBEITER

Die meisten dieser Jugendlichen waren während des Krieges mit ihren Eltern und manchmal auch allein nach Deutschland verschleppt worden, um in Lagern verschiedene Arten von Sklavenarbeit zu leisten. Es gab Jugendliche,

die die Konzentrationslager überlebt hatten, oder Kinder, die aus den von der Wehrmacht besetzten Gebieten entführt und dann gezwungen worden waren, in deutschen Haushalten und Betrieben zu arbeiten. All diese Jugendlichen wurden im April und Mai 1945 von den alliierten Truppen aus ihrer Zwangslage befreit. Doch wo sollten sie hin? Bevor sie sich auf die Heimreise machen konnten, musste für sie eine Übergangslösung gefunden werden. Bis zu ihrer Repatriierung galten sie als DPs (Displaced Persons), heimatlose Ausländer.

## 2. KINDER VON ZWANGSARBEITERINNEN

In den letzten Kriegsjahren mussten ausländische Zwangsarbeiterinnen ihre Neugeborenen in »Ausländerkinder-Pflegestätten« abliefern. In solchen Einrichtungen starb ein erheblicher Teil der Säuglinge nach kurzer Zeit. Auch direkt hinter den Mauern des Klosters Indersdorf hatte es bis zum 10. Mai 1945 eine solche »Kinderbaracke« gegeben.<sup>1</sup> Die unterernährten, verwahrlosten und verängstigten Kleinkinder aus derartigen »Kinderbaracken« wurden ebenfalls ins Kloster Indersdorf geschafft.

## 3. ANDERE ELTERNLOSE KLEINKINDER

Eine kleinere Gruppe von Kindern kam aus »Lebensborn«-Kinderheimen, aus Einrichtungen also, die der »Aufzucht erbbiologisch reinrassiger Arier« gedient hatten. Auch sie waren elternlos und Dokumente über ihre Herkunft waren meist vernichtet.

So kam es, dass im ersten internationalen Kinderzentrum vor allem Kleinkinder unter drei Jahren und Jugendliche über zwölf Jahren waren. Kinder aus den beiden oben erstgenannten Personengruppen zwischen drei und zwölf Jahren hatten in den seltensten Fällen das Dritte Reich überlebt.

Ein zweites (von August 1946 bis Juli 1947) und drittes (von Juli 1947 bis August 1948) internationales Kinderzentrum beherbergte vor allem die Mitglieder von Kibbuzorganisationen aus Osteuropa. Dort hatten diese jüdischen Kinder und Jugendlichen den Holocaust überlebt; vornehmlich in der Sowjetunion, wo sie sich in Wäldern und Höhlen versteckt hatten, bei Partisanen untergekröchen waren oder in Familien mit falschen Identitäten das Kriegsende überstanden hatten. Nach ihrer Befreiung kehrten sie zum Beispiel nach Polen zurück, fanden oft ihr Zuhause leer und geplündert, und konnten dem

# DAS LAGER WAGENRIED

Eleonore Philipp

Ein landwirtschaftlich genutztes Gelände zwischen der Einöde Harreszell und dem Dorf Wagenried<sup>1</sup> im Landkreis Dachau wurde fünfzehn Jahre lang einem ganz anderen Zweck als dem bäuerlichen Broterwerb zugeführt.

## DIE RADAR-LUFTNACHRICHTENSTELLE

Im März 1943 errichtete die deutsche Luftwaffe dort eine Radar-Luftnachrichtenstelle, die den Luftraum im Umkreis von 500 Kilometer mit einem Frühwarnsystem zu überwachen hatte, Alarm beim Anflug von feindlichen Bombergeschwadern signalisierte und das Flugziel der britischen und amerikanischen Flugzeuge, die bis März 1944 fast nur nachts kamen,<sup>2</sup> verfolgte. Die startbereiten Nachtjagdgeschwader der deutschen Luftwaffe<sup>3</sup> konnten somit frühzeitig aufsteigen und angreifen. Die fachgerechte Bezeichnung für diese Radaranlage während des Zweiten Weltkrieges war »NS-Nachtjagd-Leitstelle«.<sup>4</sup> Die Bevölkerung jedoch nannte die Einrichtung, der sie nie zu nahe kommen durfte, der Einfachheit halber nur »Stellung«.

Die Eigentümer der dafür notwendigen sechs Tagwerk Ackerland waren ersatzlos enteignet worden. Mit einer Zufahrtsstraße wurde das beschlagnahmte Gelände erschlossen und bis Kriegsende blieb das Terrain militärisches Sperrgebiet.

Für die Mannschaft der Stellung, die aus etwa 30 Luftwaffensoldaten und 30 Wehrmachtshelferinnen, so genannten »Blitzmädel«, bestand, wurden Baracken mit Wohn- und Schlafräumen gebaut und mit Tarnanstrich versehen; die Offiziere bekamen eine eigene komfortabel eingerichtete Baracke. Notwendig für das Lager waren Luftschutzbunker, ebenso ein Tiefbrunnen für die Wasserversorgung sowie Trafostationen und Notstromaggregate, die durch Betonüberbauten besonders geschützt wurden. Sogar ein Badeteich war vorhanden, der eigentlich als Löschweiher gedacht war, aber als solcher nie gebraucht wurde.<sup>5</sup> Verstreut in einem Umkreis von einigen Kilometern standen mehrere monströse Radarschirme und -türme. Das größte dieser Geräte hatte eine Spannweite von 24 Metern, der Durchmesser des größten Radarschirms



betrug 15 Meter. Die Anlagen waren durch Kabel und einen in Hilgertshausen stehenden Verstärker mit der Reichshauptstadt Berlin verbunden.<sup>6</sup>

Der Ortspfarrer von Langenpettenbach, Georg Wüst,<sup>7</sup> hat den Bau der Stellung, die anfängliche Einquartierung der Mannschaft im Pfarrhof, die Verpflegung, die Seelsorge und das Verhalten des Militärpersonals lebhaft beschrieben: »Merkwürdigerweise«, so notierte er, »war die Luftnachrichtensstellung bei Wagenried, seit Mitte 1943 aufgebaut, und mit den kostspieligsten Geräten versehen, nie das Ziel von Flgr. Angriffen [Fliegerangriffen]. Deutsche Offiziere äußerten sich selber, daß die Stellung dem Feinde außerordentlich günstige Orientierung bot, während die Gefahr für den Feind durch von hier aus dirigierte Jägerangriffe wegfiel.«<sup>8</sup>

Pfarrer Wüst berichtet weiter: »Die Gefahren am Ende des Krieges waren durch die bis fast zuletzt in den Nachbardörfern liegende SS und da und dort vereinzelt geleisteten Widerstand keine geringen. Man muß sagen, die Amerikaner traten mit großer Schonung und Mäßigung auf. Es könnte gerade so gut alles zerschossen und zerstört sein«.

Gegen Abend des 28. April 1945 erfolgte der Anmarsch der amerikanischen Truppen von Tandern und von der Hilgertshausener Straße her, nachdem am Nachmittag heftig auf die Radargeräte der Stellung geschossen worden war. Im Ort Wagenried wurden mehrere Häuser durch Panzergranaten getroffen. »Die Panzer, die die Stellung bombardierten, fuhren dann über Schönberg nach Wagenried, wohin auch von Pipinsried her weitere Panzer kamen, und dann von Wagenried an den Baracken der Stellung vorbei nach Langenpettenbach, schreibt Pfarrer Wüst. Die Baracken in der Stellung bei Wagenried blieben beim Beschuß der Amerikaner unversehrt.«<sup>9</sup>

#### DAS »POLENLAGER«

Die im Landkreis Dachau beim Einmarsch der amerikanischen Truppen befreiten Zwangsarbeiter<sup>10</sup> und Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau, überwiegend aus Polen, konnten nicht unmittelbar in ihre Heimat zurückkehren. Für sie wurde die »Stellung« ab Mitte Mai 1945 zum Sammellager ausgebaut. Bis zu 1 000 Displaced Persons (DPs, heimatlose Ausländer) fanden eine vorläufige Unterkunft im Lager Wagenried. Pfarrer Wüst übernahm vorerst die Seelsorge für die überwiegend katholischen Bewohner. Bereits am Dreifaltigkeitssonntag, dem 27. Mai, hielt er den ersten Gottesdienst im ehe-

# DIE »REPATRIIERUNG« DER OSTEUROPIÄSCHEN HÄFTLINGE, KRIEGSGEFANGENEN UND ZWANGSARBEITER NACH DER BEFREIUNG DES KONZENTRATIONSLAGERS DACHAU

Marc Stegherr

Das Nachkriegsschicksal der Soldaten und Zivilisten der ehemaligen Sowjetunion, die der Zweite Weltkrieg zu Kriegsgefangenen, Häftlingen und Zwangsarbeitern im Deutschen Reich gemacht hatte, ist bis heute gerade in Russland ein Thema, das öffentlich kaum diskutiert wird. Nach ihrer zwangsweisen oder auch freiwilligen Rückkehr – da viele ihr Vaterland mit Kriegsende zuerst als Befreier wahrnahmen – gerieten sie gleich Tausenden von Deutschen in die Mühlen des stalinistischen Vergeltungssystems. Rotarmisten, die nicht bis zum Tode gekämpft, sondern sich ergeben hatten, Zwangsarbeiter, die für die deutsche Rüstungsindustrie gearbeitet hatten, und selbst Überlebende der Konzentrationslager galten unterschiedslos als »Kollaborateure« und »Verräter«, die entsprechend zu behandeln waren.

Diese Propaganda schlug derart tiefe Wurzeln, dass die Leiden dieser Menschen bis heute von russischer Seite keinerlei gesellschaftliche Würdigung erfahren haben. Während die Veteranen des »Großen Vaterländischen Krieges« vielfach geehrt wurden – zum 60. Jahrestag des Kriegsendes wurden sie in großen Paraden gefeiert –, schlug den ehemaligen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen sogar in der engeren Umgebung tiefes Misstrauen entgegen. »Viele haben die doppelte Verfolgung nicht überstanden: Von den einst in Deutschland gefangen gehaltenen Soldaten lebte 1998 nur noch etwa ein Prozent. Von den übrigen Kriegsteilnehmern waren es, trotz hoher Verluste in den Kämpfen, zehnmal so viel.«<sup>1</sup> Das grausame Schicksal derjenigen Russen, Weißrussen und Ukrainer, die in den Reihen der Wehrmacht kämpften, der Turkotataren, Kaukasier und Wolgafinnen, die in den Ostlegionen am Kampf gegen die Sowjetmacht teilnahmen,<sup>2</sup> fiel als Inbegriff des Landesverrats der Verachtung und dem kollektiven Vergessen anheim.

Nicht viel größer war das offizielle Interesse in Tito-Jugoslawien. Die Grenzen zwischen Kollaboration und Widerstand waren in den Reihen der Tito-Partisanen wie in denen der königstreuen Četniks des Obersten und



*Überlebende Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau nach ihrer Befreiung 1945*

Četnik-Generals Dragoljub »Draža« Mihajlovič derart fließend, dass in den Nachkriegsjahren nur die parteioffizielle Version des heldenhaften Kampfes der Tito-Partisanen galt und der Mantel des Schweigens über die Kollaboration der kroatischen Ustaša gebreitet wurde, um nicht die »Brüderlichkeit und Einheit« Jugoslawiens zu gefährden. Erst in jüngster Zeit begann man sich in Serbien mit dem schrecklichen Schicksal der Serben in kroatischen Lagern wie Jasenovac und den deutschen Konzentrationslagern stärker zu beschäftigen.

#### SOLIDARITÄT UND KONFRONTATION

Die schwere Lage der osteuropäischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, die in den Kriegsjahren in Dachau und auf Höfen im Landkreis arbeiteten, veranlasste Dachauer Bürger dazu, ihnen bei Gelegenheit etwas Essbares zuzustecken. Nach Kriegsende mischten sich Mitleid, wie im Falle der zwangsweise Repatriierten, gutes Auskommen – mitunter auch Freundschaften und Liebesbeziehungen – und deutliche Konfrontation. In den Kriegsjah-

# DIE DACHAUER PROZESSE

Robert Sigel

## EINFÜHRUNG

Der Entschluss zu einer strafrechtlichen Verfolgung und Ahndung der nationalsozialistischen Verbrechen war nicht erst das Ergebnis des alliierten Sieges, sondern eines der entscheidenden alliierten Kriegsziele. Die Erklärung von St. James beteuerte bereits am 13. Januar 1942:

»The undersigned Representatives [...]

3. place amongst their principal war aims the punishment, through the channel of organized justice, of those guilty and responsible for these crimes, whether they have ordered them, perpetrated them, or in any way participated in them.

4. determine in a spirit of international solidarity to see to it, that (a) those guilty and responsible, whatever their nationality, are sought for, handed over to justice and judged, (b) that the sentences pronounced are carried out»<sup>1</sup>

Verfasser und Urheber der Erklärung waren Vertreter Belgiens, Griechenlands, Jugoslawiens, Luxemburgs, der Niederlande, Norwegens, Polens, der Tschechoslowakei, sowie von de Gaulles Nationalkomitee »Freies Frankreich«. Der Vorsatz einer gerichtlichen Verfolgung der NS-Verbrechen wurde auch von den drei Großmächten USA, Großbritannien und Sowjetunion übernommen und in einer gemeinsamen Erklärung, der »Declaration on German Atrocities« (Moscow Declaration) bekräftigt

Mit dieser Erklärung vom 30. Oktober 1943 wurde deutlich, dass die Alliierten eine bestimmte Kategorie von Verbrechen, die so genannten Hauptkriegsverbrechen, selbst justiziell zu verfolgen gedachten. Die übrigen Verbrechen sollten in den Ländern gesühnt werden, in denen sie begangen worden waren. Nicht entschieden war die Frage, vor welchen Gerichten sich jene verantworten müssten, die ihre Verbrechen in Deutschland begangen hatten. Vor deutschen Gerichten, vor solchen der Alliierten oder vor internationalen Gerichtshöfen? Es dauerte schließlich bis zum Sommer 1945, ehe über die Systematik, Zuständigkeiten und rechtlichen Grundlagen der gerichtli-

chen Verfolgung entschieden war. Die große Anzahl von Prozessen, die in der Folge stattfand, lässt sich in verschiedene Gruppen einteilen. Zu einer ersten Gruppe gehören die Verfahren vor internationalen Gerichtshöfen, nämlich der in Nürnberg verhandelte Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, der am 20. November 1945 gegen 24 Einzelangeklagte und sechs nationalsozialistische Gruppen bzw. Organisationen eröffnet wurde, ferner der Prozess vor einem internationalen Gerichtshof in Tokio gegen 28 hohe japanische Militärs und Beamte. Während sich das Gericht in Tokio aus elf Nationen konstituierte, hatten am Internationalen Militärtribunal in Nürnberg nur die vier Alliierten Anteil.

Eine zweite Gruppe von Prozessen fand auf der Grundlage des von den vier Besatzungsmächten am 20. Dezember 1945 verkündeten Kontrollratsgesetzes Nr. 10 statt, wobei dieses sich in seiner Einleitung explizit auf die Moskauer Erklärung der USA, der Sowjetunion und Englands vom 30. Oktober 1943 und auf das Londoner Abkommen vom 8. August 1945 bezog. Kontrollgesetz Nr. 10 ermächtigte die Oberbefehlshaber in den vier besetzten Zonen, Personen vor Gericht zu stellen, die, wie im Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, folgender drei Tatbestände verdächtig waren: Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Hierzu gehören vor allem die zwölf so genannten Nürnberger Nachfolgeprozesse, die von den US-Besatzungsbehörden durchgeführt wurden.

Neben diesen Prozessen, neben den Prozessen in den vormals vom NS-Regime besetzten Staaten und neben den späteren Prozessen vor bundesdeutschen Gerichten gab es eine weitere Kategorie von Verfahren, die vor eigens errichteten amerikanischen Militärgerichten stattfand. In diesen Verfahren wurden auf der Grundlage der »Joint Chiefs of Staff Directive 1023/10« vom 8. Juli 1945 sämtliche sonstigen Kriegsverbrechen verhandelt. Prozesse auf dieser gerichtlichen Ebene wurden auch von den übrigen Besatzungsmächten eingeleitet. In der amerikanischen Besatzungszone fand die große Mehrzahl dieser Prozesse in Dachau statt, auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers, weshalb diese Gruppe – in Abgrenzung zu den Nürnberger Prozessen – Dachauer Prozesse genannt wurde.

Eine erste Kategorie der Dachauer Prozesse beinhaltet die Konzentrationslagerprozesse. Eine zweite Kategorie umfasst die so genannten Fliegerprozesse, bei denen es um die Misshandlung und Tötung alliierter Flieger ging, die abgeschossen und in deutsche Gefangenschaft geraten waren.

# ENTNAZIFIZIERUNG IN DER STADT DACHAU<sup>1</sup>

Paul Hoser

## ALLGEMEINE BEMERKUNGEN ZUR ENTNAZIFIZIERUNG

Das am 5. März 1946 unterzeichnete Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus, aufgrund dessen die Aufgabe der Entnazifizierung in der amerikanischen Besatzungszone in deutsche Hände überging, verlangte die Registrierung der früheren Mitglieder der NSDAP und deren Gliederungen mit Hilfe von Meldebögen und setzte für die Einstufung der betroffenen Personen fünf Gruppen fest: I. Hauptschuldige, II. Belastete, III. Minderbelastete, IV. Mitläufer und V. Entlastete.<sup>2</sup> Als potenzielle Angehörige der Gruppe I wurden unter anderem alle Funktionäre der NSDAP bis hinunter zur Kreisleitungsebene, alle Angehörigen der Gestapo sowie führende Beamte der Kriminalpolizei, Offiziere der Waffen-SS bis zum Rang eines Sturmabführers und der SS bis zum Rang des Untersturmführers abwärts betrachtet. Auch alle führenden Personen anderer NSDAP-Gliederungen waren verdächtig, zu den Hauptbelasteten zu gehören, ebenso Kriegsverbrecher und Denunzianten. Zur zweiten Kategorie der Belasteten rechnete man alle übrigen Amtsträger der Partei und ihre Nebengliederungen ebenso wie alle restlichen Angehörigen der SS. Die Zuweisung in diese Kategorie war auch für Landräte und Bürgermeister vorgesehen, ferner für die Militärkommandanten und ihre Stellvertreter in den Städten und Gemeinden. Außerdem war sie auch für leitende Angestellte und Unternehmer gedacht, die Parteimitglieder waren, wobei die Unternehmer mehr als ein Viertel der Anteile an einer Firma besitzen mussten. Die III. Gruppe war für diejenigen konzipiert, die formal eigentlich der I. oder II. zuzuzählen waren, für die aber Entlastungsgründe vorlagen. Als Mitläufer galt, wer nur einfaches Parteimitglied oder Parteianwärter gewesen war. Wer die Gruppe V für sich beanspruchte, musste nachweisen, dass er aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet hatte.

Das Gesetz listete auch genau auf, welche Sühnemaßnahmen zu verhängen waren: Gegen Hauptschuldige konnten zwischen zwei und zehn Jahren Arbeitslager verhängt werden, verbunden mit Vermögenseinzug, Verlust von Pension oder Rente, dauerndem Verbot, ein öffentliches Amt zu bekleiden,

Entzug des Wahlrechts und einer Sperre von mindestens zehn Jahren, während derer sie nur mit gewöhnlicher Arbeit beschäftigt werden durften. Bei Belasteten waren die Fristen für Arbeitslageraufenthalt und Berufssperre auf höchstens fünf Jahre verkürzt, ebenso war auch nur ein Teileinzug des Vermögens möglich. Minderbelastete blieben von Arbeitslager, völligem Verlust von Vermögen und Pension oder Rente und vom Entzug des Wahlrechts verschont; gegen sie konnten dagegen Geldbußen verhängt werden. Während der festgesetzten Bewährungsfrist durften auch sie nur gewöhnliche Arbeit verrichten. Mitläufer erhielten Geldstrafen; falls sie Beamte waren, konnten sie degradiert oder in den Ruhestand versetzt werden. Allgemein konnten Jugend oder Kriegsversehrtheit Milderungsgründe sein.

Problematisch war der Doppelcharakter der Spruchkammern: Sie waren ein Zwitter aus politischem Tribunal und ordentlichem Gericht. Zum einen sollten sie nach den amerikanischen Vorgaben das Instrument politischer Säuberung aufgrund starrer schematischer Prinzipien sein, zum anderen nach den deutschen Absichten aber individuelle Verantwortung und Schuld nach strafrechtlichen Maßstäben und freiem richterlichem Ermessen aufarbeiten. Das war ein Widerspruch in sich. Der Spruchkammerapparat war eine den ordentlichen Gerichten nachgebildete Laienbürokratie mit schöffengerichtlicher Verfassung, mit einem bewusst nicht als Richter bezeichneten Vorsitzenden, mehreren Beisitzern und einem Ankläger. Zwar sollten die Vorsitzenden nach dem Gesetz die Befähigung zum Richteramt haben, doch ließ sich dies in Bayern aus Mangel an Juristen, die unbelastet und bereit waren, im schlecht bezahlten und unpopulären Entnazifizierungsdienst zu arbeiten, nicht verwirklichen. Das Personal wurde in erster Linie von den Vertretern der politischen Parteien, das heißt der CSU, SPD und KPD, später auch noch der WAV und der FDP gestellt. Ihm fehlte oft die nötige Schulung, was zu gravierenden Fehlentscheidungen führen konnte. Auch Fälle von kriminellen und korrupten Verhalten waren nicht ausgeschlossen. Die fehlende juristische Qualifikation der Vorsitzenden konnte aber auch von Vorteil für die Angeklagten sein, die sich ihrerseits von zugelassenen Rechtsanwälten verteidigen lassen konnten.

Das Gesetz war trotz aller vorgesehener Sanktionen formal kein Strafgesetz. Man sprach bewusst von »Sühnemaßnahmen« und »Sprüchen«, nicht von Strafen und Strafurteilen. Zwar hatten die Sprüche für die Betroffenen rechtlich bindende Wirkung wie die eines Gerichts. Strafbare Handlungen von Nationalsozialisten, insbesondere Kriegsverbrechen, konnten aber noch

# MARSHALL-PLAN UND WÄHRUNGSREFORM. NEUBEGINN IN HANDEL, HANDWERK UND LANDWIRTSCHAFT

Karin Schwenke und Brigitte Fiedler

## MARSHALL-PLAN UND WÄHRUNGSREFORM ALS VORAUSSETZUNG FÜR EINEN NEUBEGINN

Am 5. Juni 1947 stellte der amerikanische Außenminister George G. Marshall das European Recovery Program (ERP) vor, das den Ländern Europas wirtschaftlich wieder auf die Beine helfen und darüber hinaus auch eine Ausbreitung des Kommunismus verhindern sollte. Im Rahmen des so genannten Marshall-Plans erhielten von 1948 bis 1952 sechzehn europäische Länder ca. 13 Milliarden US-Dollar, das entspricht einem heutigen Geldwert von ca. 100 Milliarden US-Dollar.<sup>1</sup> Nach Westdeutschland flossen ca. 1,4 Milliarden US-Dollar.<sup>2</sup> Diese Mittel wurden von der Kreditanstalt für Wiederaufbau verwaltet und gaben der Industrie, besonders dem Kohlebergbau und der Energiewirtschaft, wichtige Wachstumsimpulse.

Voraussetzung für den wirtschaftlichen Aufschwung, für geregelte Handelsbeziehungen und einen Neubeginn im Handwerk war eine Währungsreform. Am 18. Juni 1948 verkündete ein Sprecher der Militärregierung den 20. Juni 1948 zum Stichtag der Währungsreform in den westlichen Zonen, bei dem jeder ein Kopfgeld von 60 Deutschen Mark erhielt, von dem zunächst 40 Mark ausbezahlt wurden, weitere 20 Mark dann einen Monat später. Bei angemeldeten privaten Sparguthaben betrug die Umstellungsquote 10:1, Löhne, Gehälter und Mieten liefen 1:1 weiter. Die Vorbereitungen für diesen Tag geschahen unter größter Geheimhaltung im so genannten »Konklave von Rothwesten« vom 20. April bis 8. Juni 1948. Die Auszahlung des Kopfgeldes erfolgte in der Regel an dem Ort, an dem man polizeilich gemeldet war.

## ABLAUF DER WÄHRUNGSREFORM IN DACHAU

Bereits am 14. Juni 1948 erfolgte eine Anweisung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern an die Landratsämter, die Stadt- und Gemeinderäte



und die Landespolizei, wie im Falle einer Währungsumstellung zu verfahren sei. Darin heißt es, »daß die Auszahlung des Kopfbetrages grundsätzlich durch die Kartenstellen der Ernährungsämter vorgenommen wird, und weiter: Der Termin der Währungsumstellung ist noch nicht bekannt. Es muß jedoch damit gerechnet werden, daß die Umstellung sehr bald erfolgen wird. Es ist daher unbedingt notwendig, daß alle Vorkehrungen unverzüglich getroffen werden. Der Auszahlungstermin wird voraussichtlich nur durch den Rundfunk bekannt gegeben werden« [...].<sup>3</sup> Die Sicherung der Geldtransporte zu den Zweigstellen der Landeszentralbanken übernahm die amerikanische Militärpolizei, die Sicherung der Geldtransporte zu den einzelnen Landratsämtern die Landpolizei.

In der Dachauer Ortschronik wird unter der Überschrift »Der 20. Juni 1948: Die Währungsreform« folgendes berichtet: »Nun war sie mit einem Schlag da, die langerwartete, vielbesprochene und gefürchtete Währungsreform. Mit viel Geheimnissen und allen möglichen Straßenweisheiten wurde sie schon etliche Tage zuvor gewittert und herbeigezogen, und dann war ihre plötzliche Bekanntgabe durch den Kontrollrat doch noch eine Überraschung, weil sie just einen Tag zuvor erst erfolgte. Am Sonntag, den 20. Juni mußte [...] das Kopfgeld an jeden einzelnen Deutschen ausbezahlt werden, weil das Altgeld am Montag bereits keine Geltung mehr hatte. Alle verfügbaren Kräfte wurden von unserer Stadt mobilisiert, um einen möglichst reibungslosen Ablauf der Umwechslung zu gewährleisten. Das Kopfgeld betrug 60 Deutsche Mark, wofür die gleiche Summe an Altgeld einbezahlt werden mußte. [...] In der Stadt Dachau wurden 9 Zahlstellen errichtet. Die Leitung oblag der Lebensmittelkartenstelle. 140 Personen waren von 8 Uhr früh bis teilweise 21 Uhr abends mit der Auszahlung beschäftigt. Jede Zahlstelle hatte rund 700 Haushaltungen zu bewältigen. Welche Arbeit an diesem Tag geleistet werden mußte, zeigt nachstehende statistische Aufstellung: Einbezahlter Altgeldbetrag: 1 160 140,50 RM, Ausbezahlter Betrag von Neugeld: 781 800.- DM, und zwar an 19 545 Personen. Darunter 18 981 Einzelwohnungsberechtigte Einwohner – 289 Fremde – 50 Personen mit Wanderlegitimation – 317 Gemeinschaftlich Wohnende (aus Krankenhäusern und Durchgangslagern)«. <sup>4</sup>

# DIE GRÜNDUNG DER CSU IM LANDKREIS DACHAU

Von Helmuth Freunek

Mit der Befreiung Dachaus durch die Amerikaner am 28. April 1945 fand zwar der nationalsozialistische Irrsinn ein Ende, für die Bürger begann aber erst der mühsame Weg zurück in die Normalität.

In welcher Situation sich Dachau im Frühjahr 1945 befand und welchen Problemen man gegenüber stand, hat Dr. Josef Schwalber eindrucksvoll in seinen beiden Beiträgen »Dachau in der Stunde Null« und »Dachau nach der Stunde Null« im »Amperland« geschildert.<sup>1</sup>

Die amerikanische Militärregierung war fest entschlossen, den Nationalsozialismus bis in seine Wurzeln zu beseitigen und gleichzeitig eine demokratische Ordnung aufzubauen. Notwendig dazu war die Entfernung der bisherigen Entscheidungsträger und der Beamten, die der NSDAP angehört hatten.<sup>2</sup>

Gleichzeitig stand die Verwaltung vor schier unlösbaren Problemen, dies betraf besonders die Wohnungssituation, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, aber auch die öffentliche Sicherheit.

Um möglichst schnell wieder Ordnung herzustellen, berief die Militärregierung ein Stadtratsgremium, bestimmte einen Ersten Bürgermeister, einen Landrat und stellvertretenden Landrat und in jeder Gemeinde einen Bürgermeister. Dabei griff sie auf Personen zurück, die als Gegner des nationalsozialistischen Regimes bekannt waren und sich meist bereits vor 1933 politisch betätigt hatten. Die Amerikaner waren bemüht, die Gremien paritätisch zu besetzen. So beriefen sie in den Dachauer Stadtrat im Juli 1945 16 Personen, von denen ihrer Meinung nach acht den rechten und acht den linken Flügel der Politik repräsentierten. Den so genannten rechten Flügel vertraten Richard Huber, Georg Blümel, August Haas, Ludwig Bernard, Johann Teufelhart, Nikolaus Deichl, Syrius Eberle und Sylvester Steigenberger. Diese Männer waren ausgewählt worden, weil sie entweder bereits vor 1933 in der Bayerischen Volkspartei (BVP) tätig gewesen waren, ein kommunales Mandat bekleidet oder für ein solches kandidiert hatten, wie zum Beispiel Ludwig Bernard und Johann Teufelhart, zumindest aber war ihre konservative politische Einstellung und ihre kritische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus bekannt.<sup>3</sup>

Die Mitglieder der Bayerischen Volkspartei, die 1933 im damaligen Gemeinderat Dachau oder im Bezirkstag ein Mandat bekleideten, hatten alle (mit einer Ausnahme) im Juni 1933 unter dem Eindruck der Maßnahmen, die auf das so genannte Ermächtigungsgesetz folgten, ihr Mandat niedergelegt. Alle Rücktrittserklärungen sind mit dem 29. Juni 1933 datiert, die meisten wurden aus der Schutzhaft heraus geschrieben.<sup>4</sup>

Nach der unter Druck erfolgten Auflösung der Bayerischen Volkspartei im Sommer 1933 existierte diese folglich auch im Dachauer Landkreis nicht mehr. Wenn sich die ehemaligen Mitglieder der BVP in den folgenden Jahren weiterhin engagierten, so geschah dies in erster Linie im katholisch-kirchlichen Rahmen.

Unmittelbar nach Kriegsende war eine politische Tätigkeit nicht möglich, weil die Militärregierung noch keine Parteien zulassen wollte.

Als dann im Sommer 1945 diese Bestimmungen gelockert wurden und Parteigründungen zumindest auf örtlicher Ebene erlaubt worden waren, lag es nahe, an eine Wiedergründung der katholisch-kirchlich orientierten BVP zu denken. So stellten am 2. September 1945 Josef Schwalber und andere Personen (die Unterzeichneten) den Antrag auf Zulassung der Bayerischen Volkspartei.<sup>5</sup> Dieses Ansinnen wurde jedoch von der Militärregierung abgelehnt.

Von Karl Scharnagl, dem Oberbürgermeister von München, erhielt Schwalber die Anregung, eine örtliche Gruppe »Bayerischer Volksbund« (BVB) zu gründen.<sup>6</sup> Diese Gründung muss umgehend nach dem Ablehnungsbescheid für die BVP erfolgt sein, weil Helmut Hofner<sup>7</sup> sich daran erinnert, dass bei seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft am 8. September 1945 in Dachau bereits eine christliche Partei bestand. Diese Gründung hatte im »Gasthaus Burgmeier« in Etzenhausen stattgefunden. Initiator war offensichtlich Johann Teufelhart, der dann auch der Erste Ortsvorsitzende des BVB bzw. der CSU Dachau war. Weitere Gründungsmitglieder waren neben Josef Schwalber unter anderen Albert Käsberger, Karl Wenning, Josef Hofner und Ludwig Bernard. In einem Brief vom 18. November 1945 an Staatsrat a. D. Fritz Schäfer (bayerischer Ministerpräsident von Mai bis September 1945 und späterer Bundesfinanzminister) führte Schwalber aus: [...] »am 13. November haben wir in einer sehr gut besuchten Versammlung in Indersdorf den Landkreisverband des Bayerischen Volksbundes gegründet. 1. Vorsitzender ist Josef Wackerl, Bauer in Prittlbach, Post Dachau, früher BVP, 2. Vorsitzender August Feldl, Kunstmühlenbesitzer in Günding, Post Dachau, früher Bauernbund, Schriftführer: Albert Käsberger, Oberverwalter in Dachau [...], Kassier Karl

## ANDERE PARTEIEN UND POLITISCHE GRUPPEN

Norbert Göttler

Während die Geschichte der größeren Parteien im Landkreis Dachau mittlerweile durch eingehende Archivforschungen erhellt ist, liegen die Wurzeln der kleineren Gruppierungen vielfach im Dunkeln. Im Folgenden soll wenigstens kurz auf drei von ihnen eingegangen werden.

Die Kommunistische Partei (KP) gehörte wegen ihrer antifaschistischen Tradition zu den ersten politischen Gruppen, denen nach 1945 die Zulassung erteilt wurde. In den Afa-Ausschüssen arbeitete die KP mit der SPD, aber auch mit anderen Gruppierungen zusammen. Viele ihrer führenden Mitglieder waren in KZ-Haft gewesen oder am Dachauer Aufstand beteiligt, so Alois Seitz, Franz Klein und Georg Scherer. Die ersten Gemeinderatswahlen 1948 brachten für die Kommunisten 11,6 Prozent der Stimmen und damit einen Stadtratssitz für Hans Moosrainer. Auf Kreisebene errang die KP mit 5 Prozent der Wählerstimmen zwei Kreistagssitze.

Die Bayernpartei wurde auf Landesebene erst am 29. März 1948 zugelassen. Sie verstand sich als katholisch-konservativ und separatistisch. Im Januar 1948 trat der 1911 in Sulzemoos geborene Landwirtschaftsminister Josef Baumgartner aus der CSU aus und schloss sich der Bayernpartei an, deren Vorsitzender er im Juni des gleichen Jahres wurde. Der Bauernsohn hatte Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie studiert und gehörte 1945 zu den Mitbegründern der CSU. Die Kreistagswahl in Dachau vom 25. April 1948 brachte für die Bayernpartei fast 160 000 Stimmen und damit sieben Sitze.

Überparteiliche Kräfte waren im Untersuchungszeitraum 1945 bis 1949 noch kaum organisiert, sondern lediglich in den Aktivitäten von Einzelpersonen wirksam. Erste Überparteiliche wurden erst in den Dachauer Stadtrat von 1952 bis 1956 gewählt: Es waren Josef Kain, August Busch und Richard Wagner.

# DIE SPD IN STADT UND LANDKREIS DACHAU

Anke Drexler

Die Geschichte der SPD in Stadt und Landkreis<sup>1</sup> beginnt nicht erst mit der Wiedereröffnung der Partei. Sozialdemokraten nahmen bereits in der so genannten »Stunde Null« am Dachauer Aufstand vom 28. April 1945 teil, arbeiteten mit in den Afa-Ausschüssen, die sich nach Kriegsende gründeten, sowie in der Aktionsgemeinschaft zwischen SPD und KP Dachau und im vor den ersten Gemeindewahlen durch den Militärkommandanten Malcolm A. Vendig eingesetzten Stadtrat.

Die zweite Phase dieses Aufbaus bildet die neue demokratische Legitimation durch die Wahlen auf Stadt-, Kreis-, Landes- und Bundesebene. Die dritte Phase beginnt mit dem Eintreffen der sudetendeutschen Sozialdemokraten ab Juni 1946. Zumindest bis 1949 übernimmt der Ortsverein Dachau Aufgaben der Kreisebene.<sup>2</sup>

## DIE WIEDERERÖFFNUNG DER SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI DACHAUS

Die »Genehmigung zur Gründung einer politischen Partei« erhält die Sozialdemokratische Partei Deutschlands für den Landkreis Dachau am 17. September 1945.<sup>3</sup> In der Stadt Dachau können die Sozialdemokraten »mit Genehmigung des Kommandanten der Militärregierung Dachau [...] nach 12-jähriger Ruhepause am 5. 9. 1945 die Wiedererhebung der Partei begehren«.<sup>4</sup> Der Begriff des »Wiedererhebens«, das demokratische Selbstverständnis, das Anknüpfen an die eigene, durch das Parteiverbot 1933 zumindest öffentlich unterbrochene Geschichte, ist dabei zentraler Bestandteil des Selbstgefühls. Der Neuaufbau beginnt in Dachau mit dem politischen Personal der Weimarer Zeit.<sup>5</sup> Die Versammlung wählt Jakob Schmid zum Vorsitzenden, zweiter Vorsitzender wird Stephan Stegmann, gewählt werden außerdem Haupt- und Einkassierer, Revisoren sowie Vertreter für die Bereiche Presse, Agitation und Jugendführung. Die Sammlung erbringt »als Beitrag zur Finanzierung [...] die erfreuliche Summe von 91 RM.«<sup>6</sup>

Im Protokoll ist der Ablauf der Versammlung festgehalten: »Der Vorstand, Genosse Jakob Schmid eröffnete die gut besuchte Versammlung und begrüß-

te die 36 anwesenden Parteigenossen auf das Herzlichste«. Schmid gibt in seinem Bericht den Mitgliederstand mit 62 Mitgliedern an und stellt fest, »daß mit der heutigen Versammlung die aktive Arbeit der Partei beginnt«. <sup>7</sup>

Mit Beschluss der Ausschusssitzung vom 23. September 1945 werden Mitgliedskarten eingeführt. Unter dem Punkt »Werbung neuer Mitglieder« vermerkt das Protokoll, »daß ehemalige Mitglieder der Nazi-Partei nicht aufgenommen werden«, von dieser Regelung ausgenommen sind nur ehemalige Mitglieder der Hitlerjugend. <sup>8</sup> Hier zeigt sich bereits Anspruch und Bewertung des demokratischen Neuaufbaus, der Bruch mit der braunen Vergangenheit.

Am 16. Januar 1946 erhält der Ortsverein, ebenso wie die anderen Parteien, die Formblätter für den zweiwöchentlichen, am 13. und 28. jeden Monats zu erstellenden Bericht an die Militärregierung. <sup>9</sup>

#### DER NEUE STADTRAT

Im Juli 1945 macht die Militärregierung den von ihr eingesetzten Stadtrat den Dachauern bekannt, es sind insgesamt 16 Männer, »davon sechs Männer der Rechten, größtenteils ohne parteipolitische Bindung – und sechs Männer der Linken, drei von der SPD und drei Kommunisten«. <sup>10</sup> Die SPD ist mit den Stadträten Jakob Schmid, Georg Andorfer und Ludwig Ernst vertreten. <sup>11</sup>

Zur Einführung hält der Stadtkommandant Dachaus, Malcolm A. Vendig, eine Rede an die Stadträte, in der er sagt: »Vorläufig sind keinerlei politische Parteien zugelassen. Sie sind nicht notwendig [...]. Das Schlimmste, was Sie bei Ihrer Zugehörigkeit zu politischen Parteien tun können, wäre der Kampf gegeneinander« [...]. <sup>12</sup> Die meisten Stadträte können jedoch politischen Parteien zugeordnet werden. Für Dachau sind neben der SPD spätestens ab November 1945 die BVP (später CSU) und die KP Dachau dokumentiert. <sup>13</sup>

Für die Sozialdemokraten und die KP Dachau besteht die Brücke im gemeinsamen antifaschistischen Anspruch und dem Geist des Widerstandes.

#### DIE ARBEIT DER AFA-AUSSCHÜSSE

Die Arbeit der Afa-Ausschüsse begann noch vor Gründung der Parteien. Die Einwohner Dachaus, damals 22 000, wurden auf Straßenversammlungen zur Wahl von je sieben Ausschussmitgliedern in den 17 Distrikten aufgerufen.

# WIEDERAUFBAU DER VERWALTUNG IN STADT UND LANDKREIS DACHAU NACH DEM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES

Andreas R. Bräunling

Mit dem Einmarsch der Amerikaner am Sonntag, den 29. April 1945, endete für Dachau der Zweite Weltkrieg. Die meisten Vertreter der NSDAP, die, soweit sie höhere Posten bekleideten, ohnehin nicht aus Dachau stammten, hatten sich kurz zuvor noch abgesetzt. Es waren dies Funktionäre wie der Kreisleiter Hermann Nafziger, sein Stellvertreter Josef Haslinger, der stellvertretende Ortsgruppenleiter Franz Xaver Klug und Hans Eglseder, SA-Sturmbannführer und Adjutant des Kreisleiters beim Volkssturm. Als sie in der Nacht »vom Rathaus weg ihren Fluchtweg nahmen [, mag] den wenigen aber, die das sahen, [...] aufgefallen sein, daß sie mit neuen und auf ganz bürgerlich-friedliche Berufe lautenden Ausweisen versehen waren. [...] Gegen 8 Uhr früh erschien Bürgermeister [Hans] Bäumer ein letztes Mal, aber immer noch in großer Uniform, im Rathaus, um etwaige aufgekommene Zweifel an der Unumstößlichkeit der ausgegebenen Befehle zu beheben: niemand solle sich unterstehen, eine weiße Flagge zu hissen; denn die Stadt sei und verbleibe im Zustand der Verteidigung ...

Darauf stieg er in seinen Wagen und fuhr unbekanntem Ziele von dannen«.<sup>1</sup>

## DIE AMERIKANISCHE MILITÄRREGIERUNG

Den amerikanischen Kampftruppen der 45th Infantry Division, der so genannten »Rainbow Division«, die die Stadt Dachau und das Konzentrationslager befreiten, folgte unmittelbar eine Abteilung von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaftsdienstgraden unter der Führung von Captain Malcolm A. Vendig, die seit ihrer Ankunft in Europa dafür vorgesehen war, das Kommando in Dachau zu übernehmen. Zu diesem Zweck war sie stets über die den Alliierten bekannten Vorgänge in Dachau informiert worden. Der Trupp kam am 3. Mai 1945 nach Dachau, bis dahin war das Kommando bei einem Leutnant Funk gelegen.<sup>2</sup> Captain Vendig fand nach seiner Ankunft zunächst chaotische Verhältnisse vor. Das Dachauer Rathaus, das beim Einmarsch der

Amerikaner bis auf die Polizei, die sofort verhaftet wurde, vollkommen verwaist dastand, war der Willkür der Truppen ausgesetzt. Schonungslos wurden Türen und Schränke erbrochen, die Akten auf den Boden verstreut, wodurch kostbares Dokumentenmaterial teilweise verlorenging.<sup>3</sup> Die SS-Depots wurden von der Bevölkerung, ehemaligen Zwangsarbeitern und befreiten KZ-Häftlingen geplündert; die US-Truppen unternahmen nichts dagegen. Erst Captain Vendigs Abteilung machte dem ein Ende.<sup>4</sup>

Das »Detachment I12E3 (DACHAU)«, wie die Abteilung offiziell hieß, setzte sich neben Captain Vendig aus drei Leutnants und sechs Unteroffizieren und Mannschaftsdienstgraden zusammen.<sup>5</sup> Als Amtssitz wurde das Rathaus mit acht Räumen belegt.<sup>6</sup>

Dr. Josef Schwalber beschreibt Captain Vendig als »von geradezu missionarischem Eifer für die Demokratisierung Deutschlands erfüllt, [er] führte als Stadtkommandant im Landkreis ein strenges Regiment, aber er war gerecht und ehrlich um den Wiederaufbau bemüht. Er nahm ein offenes Wort nicht übel und unterstützte zielstrebig die deutschen Stellen nach besten Kräften in ihrer mühevollen Arbeit.«<sup>7</sup> Anders sahen ihn seine Vorgesetzten in einem Inspektionsbericht vom 7. Juli 1945: »Der MGO [Military Government Officer] behauptet, daß er mittlerweile in 200 deutschen Städten gewesen ist. Der MGO erweckt den Eindruck, extrem besserwisserisch, eingebildet und rechthaberisch zu sein, er zeigt sehr kultivierte Umgangsformen, die vielleicht sein Können verbergen, wahrscheinlich aber eher seinen Mangel an Urteilsvermögen. Die drei jungen Offiziere unter seinem Kommando scheinen von seinem Zynismus und nur schlecht verborgener Verachtung für Unwissenheit und andersartige Meinungen und der Politik des Oberkommandos nicht beeinflusst zu sein. [...] Zur Kompetenz konnte man sich kein klares Bild während der Arbeit machen, die Beobachtungen beschränkten sich auf die Konversation während und nach dem Abendessen. Die Tatsache, daß der MGO vom Oberkommando beauftragt wurde (1) angeblich die politischen Aktivitäten einer antifaschistischen Gruppe zuzulassen; (2) die voreilige Organisation von Gewerkschaften zu erlauben; und (3) ein Denkmal für die Dachau-Opfer zu sanktionieren und zu fördern, das von einem Nazi-Vertragspartner und von einem Nazi-Architekten stammt, spricht nicht besonders für sein Urteilsvermögen, um nicht mehr zu sagen. Die Leutnants scheinen ihre Funktionen zu kennen und vertraut mit ihnen zu sein.«<sup>8</sup> Am 1. März 1946 wurde Captain Vendig von Major Albert G. Snow als Militärkommandant von Dachau abgelöst.<sup>9</sup>



# DIE KATHOLISCHE KIRCHE DES LANDKREISES NACH DER »STUNDE NULL«

Norbert Göttler

Mit dem Kriegsende im Jahr 1945 war für viele Menschen die Gefahr noch nicht vorüber. Besonders friedliebende und engagierte Bürger, die das Ende des Dritten Reiches ohne Blutvergießen herbeiführen wollten, bezahlten dafür mit ihrem Leben. Eine lange nicht publizierte Informationsquelle über diese Zeit sind die Einmarschberichte, die vor allem in der Diözese München-Freising, aber auch andernorts, jeder Pfarrer zu verfassen hatte.<sup>1</sup> Die auf Betreiben von Kardinal Faulhaber gesammelten Einmarschberichte berichten von Plünderungen, von Konflikten mit ehemaligen Zwangsarbeitern, von Denunzierungen, vom Vergraben der Messweinvorräte, vom Verstecken des Kirchenschatzes, von Messen für die amerikanischen Soldaten sowie von der Zusammenarbeit zwischen bayerischen Geistlichen und US-amerikanischen Armeegeistlichen (»chaplains«).

## DER ZUSAMMENBRUCH UND DIE KATHOLISCHEN PFARREIEN

Im Landkreis Dachau scheint das Kriegsende und der Einmarsch der amerikanischen Panzerverbände für die Institutionen der katholischen Kirche glimpflich abgelaufen zu sein.

Die gefährlichsten Situationen für Pfarrer und Pfarrangehörige ergaben sich beim Hissen der weißen Fahne, was sich ja auf den Kirchtürmen – in den meisten Dörfern das einzige exponierte Bauwerk – geradezu anbot. Während andernorts viele Menschen diese Friedensbemühungen mit dem Leben bezahlen mussten,<sup>2</sup> kam man im Landkreis Dachau mit dem Schrecken davon. An Bedrohung durch versprengte SS-Leute und Mitglieder der Hitlerjugend hat es freilich auch hier nicht gemangelt. So wird aus Vierkirchen eine Situation geschildert, die leicht hätte eskalieren können: »Gegen Ende der Andacht hörte man in der Sakristei eine wütend schreiende Männerstimme und unter der Sakristeitür erschien ein großer, wilder [deutscher] Soldat, die Mütze auf dem Kopf und in der Hand den Revolver. Der Pfarrer entschloß sich, bis nach der Andacht im Beichtstuhl zu bleiben. Das war sein Glück. Dem nach



*Dachaus Stadtpfarrer Prälat Friedrich Pfanzelt bei der Glockenweihe um 1950*

der Andacht in die Sakristei tretenden Kooperator hielt der Mann sofort vor, daß eine weiße Fahne gehißt worden sei und die Soldaten so von den eigenen Volksgenossen verraten würden. [...] Die Soldaten schimpften und drohten noch gewaltig im Dorf umher: Ihr schwarze Bande! Euch werden wir es heute Nacht noch zeigen! Es scheint, daß es lauter verkappte SS waren.«<sup>3</sup>

Schon im Vorfeld des Einmarsches war es an verschiedenen Orten des Landkreises zu Bedrohungen, Gewalthandlungen und Unglücksfällen gekommen. So berichtet der Pfarrer von Haimhausen: »Am Freitag, den 27. April nachmittags, wurde ein etwa 3 000 Menschen zählender Zug von KZ-Häftlingen durch die Pfarrei nach Dachau getrieben. Ich folgte dem Zug, um eventuell Sterbenden noch irgendwie zu helfen. Bis zum Wald zwischen Ottershausen und Ampermoching ging der Zug, ohne besonderen Zwischenfall, seinen Weg. Aber kaum im Wald angelangt, knallten drei Schüsse. Als ich zum ersten der Toten kam und ihm die letzte Ölung spenden wollte, drohte mir ein SS-Führer mit dem sofortigen Erschießen, wenn ich nicht augenblicklich den Platz verlassen würde.«<sup>4</sup> Über diese Terrorakte hinaus gab es an vielen Orten Unglücksfälle durch herumliegende Waffen und Sprengstoff. In Langenpettenbach etwa wurde ein 49-jähriger Gütler, Zimmermann und Kir-

# NACHKRIEGSGESCHICHTE DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE IN STADT UND LANDKREIS DACHAU

Erwin Müller und Hans Joachim Reichelt<sup>1</sup>

Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden die wenigen evangelischen Bürger in der Stadt sowie im Landkreis von Geistlichen aus München betreut, deren Namen nicht mehr herauszufinden sind.

1937 lebten rund 830 evangelische Christen auf Dachauer Gebiet, 1940 ca. 1 100, 1942 1759 und 1945 etwa 2000.

Im Jahre 1941 bekam die evangelische Gemeinde in Dachau eine feste Pfarrstelle. Pfarrer Endres begann am 16. September 1941 seinen Dienst. Bereits im Mai 1942 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Seine Frau und Kirchenpfleger Fasbender sowie einige treue Familien sorgten für die Weiterführung des Gemeindelebens.

Im Zeitraum 1943 bis 1945 waren folgende Geistliche aus München tätig: Stadtvikar Hermann Stengel (St.-Matthäus-Kirche), Kirchenrat Kutter (Christuskirche), Pfarrer Andreas Wittmann (Kirche unbekannt) und Oberkirchenrat Thomas Breit (Landeskirchenamt).

Am 18. Juli 1945 kehrte Pfarrer Endres aus der Kriegsgefangenschaft zurück nach Dachau.

## NEUBEGINN NACH KRIEGSENDE

Am 29. April 1945 besetzten amerikanische Truppen die Stadt und den Landkreis. Damit war für Dachau faktisch der Krieg und das Dritte Reich zu Ende gegangen. Eine neue Epoche in seiner Geschichte begann. Auch die evangelische Kirche war in dieses Schicksal der Stadt mit einbezogen. Bereits Anfang Mai 1945 wurden die Gottesdienste im Betsaal in der Frühlingstraße wieder aufgenommen. Das Gotteshaus wurde auch von Angehörigen der US-Armee benützt.

Im Sommer 1945 wurde wieder mit dem evangelischen Religionsunterricht in Dachau, in den Anstalten von Schönbrunn und in Indersdorf begonnen. Dies waren jedoch nur die ersten Stationen einer damals noch gar nicht

überschaubaren Aufgabe. Im Frühjahr 1946 konnten in 20 Gemeinden des Landkreises 640 evangelische Flüchtlinge erfasst werden. Zu ihnen gehörten in 19 Schulen 137 evangelische Schulkinder und 22 Konfirmanden.

Ab dem Herbst des Jahres 1945 wurde auch in Schwabhausen sowie in Unterbachern in evangelischer Religion unterrichtet. Doch gab es verschiedene Probleme zu überwinden. Schwierig war beispielsweise in Dachau die Bereitstellung eines geeigneten Schulraumes, der dann im Kellergeschoss der Ludwig-Thoma-Schule eingerichtet wurde. In dieser Zeit wurden die evangelischen Schüler auch gastweise in den katholischen Bekenntnisschulen aufgenommen, was aber wiederum zu Unannehmlichkeiten führte, etwa einer Abwertung der evangelischen Konfession. Der damalige Schulrat, Heinrich Rupieper,<sup>2</sup> bestimmte, dass die evangelischen Schüler nicht mehr am katholischen Religionsunterricht teilnehmen durften. Für den evangelischen Religionsunterricht fehlten aber die notwendigen Lehrbücher, wie Bibel und Gesangbücher.

Die Einführung des evangelischen Religionsunterrichts bekam eine große Bedeutung, weil damit erste Kontakte zu den zugezogenen evangelischen Flüchtlingen stattfanden. Der erste Schritt zur Sammlung der Gemeinde war damit geschehen.

Im Gebiet von Altomünster konnte vorerst noch kein Religionsunterricht eingerichtet werden. Im Frühjahr 1947 wurde in Vierkirchen der Religionsunterricht durch den Pfarrverweser Pfarrer Frank eingeführt. Eine entscheidende Frage war zudem die Gewinnung von Hilfskatecheten. In Sulzemoos zum Beispiel wurde im März 1946 durch Marie Uszczak Religionsunterricht gegeben.

Der Aufbau dieser geistlichen Dienste forderte von Pfarrer Endres und der Gemeinde eine aufwändige Verwaltungs- und Organisationsarbeit. Es mussten für die Flüchtlinge Anträge für Lebensmittel und Lebensmittelspenden, Brennstoffe, Beschaffung von gebrauchter Kleidung gestellt werden. Alle Kraft forderten die Verhandlungen mit den Behörden und Hilfsstellen. Es wurde ein Leichtmotorrad für den Pfarrer beantragt, aber leider nicht genehmigt. Der Pfarrer musste seine große Gemeinde mit dem Fahrrad oder mit der Bahnverbindung nach Petershausen oder der Lokalbahn Altomünster bewältigen.

Die Sammlung und Betreuung der vielen in den Landkreis geströmten Flüchtlinge, die Probleme um die zerrissenen Familien, die Suche nach verschollenen Familienangehörigen und Gefangenen, die Wohnungssuche der

# ÜBER NACHT WAR DER BRAUNE SPUK VORBEI. ALTOMÜNSTER IN DER NACHKRIEGSZEIT

Wolfgang Graf

## DIE MILITÄRISCHE BESETZUNG BAYERNS

Bei ihrem Vormarsch durch Deutschland arbeiteten sich die US-Truppen Stadt für Stadt von West nach Ost vor. Süddeutschland war die letzte Region, die sie vor der Kapitulation am 8. Mai 1945 eroberten. Für den militärischen Sieg über Bayern benötigten die Amerikaner nur einen guten Monat. Widerstandskraft und -willen der Deutschen waren weitgehend erlahmt. Am 1. April besetzte die US-Armee als erste bayerische Stadt Würzburg und am 26. April überschritten sie bei Donauwörth die Donau. Bereits einen Tag später stießen die 42. und 45. Infanteriedivisionen mit Hilfe der 20. US-Panzerdivision in den Landkreis Aichach vor.

## DAS KRIEGSENDE KÜNDIGT SICH AN

Zwischen den Weilern Sengenried und Hohenried, nahe an der Verbindungsstraße nach Pipinsried, befand sich das Wachlokal der Flugwache 21 München. Die Horchgrube selbst lag 200 Meter südlich. Sie war mit drei Mann belegt, die als Beobachter, Melder oder Fernsprecher eingesetzt waren. Heute ist davon nichts mehr zu erkennen. War der Dienst zu Beginn des Zweiten Weltkrieges eher beschaulich, änderte sich das spätestens dann, als die alliierten Flugzeugverbände begannen, die Städte München und Augsburg zu bombardieren. Altomünster mit seinem markanten Kirchturm diente dabei als Navigationshilfe. Ein Einflugbericht vom 12. Juli 1944 hat sich erhalten. Da die Fernsprechverbindung gestört war, wurde alles geflüchtlich notiert. Der Fliegeralarm wurde um 12.34 Uhr ausgelöst, die Entwarnung erfolgte um 14.57 Uhr. In dieser Zeit wurden von der Flugwache 409 Flugzeuge gesichtet, die meisten von den Typen Fortress, Lancaster, Halifax und Liberator.<sup>1</sup>

Altomünster blieb von schweren Luftangriffen verschont. Am 21. April 1945 allerdings wurde ein Lastwagen vom Maierbräu an der jetzigen Kreis-

straße 10 bei der Einmündung in die Staatsstraße 2047 von zwei Kampffliegern vom Typ Mustang angegriffen und beschossen, ein Schaden entstand nicht.<sup>2</sup> Und am 26. April 1945 erlebte Altomünster den einzigen Luftangriff im Ort. Ein aus München kommender Arbeiterzug war eben in den Bahnhof eingelaufen, als kurz nach 6 Uhr früh (die Züge verkehrten wegen Luftgefahr nur mehr nachts) ein amerikanischer Thunderbolt-Jäger, im Tiefflug von Osten kommend und aus allen Rohren feuernd, den Bahnhof angriff. Zum Glück hatten die Fahrgäste den Zug schon verlassen. Verluste an Menschenleben traten nicht ein, dagegen war der Materialschaden beträchtlich. Die Lokomotive und die Waggons des Zuges waren von Kugeln durchsiebt und teilweise schwer beschädigt. Eine auf dem Bahnhofsgelände stehende Holzbaracke ging in Flammen auf. Der Angriff wurde einige Male wiederholt. Nach etwa 15 Minuten flog die »Thunderbolt« wieder ab.<sup>3</sup>

Noch im März 1945 sollte bei der Flugwache ein Vierlings-MG zur Bekämpfung der Tiefflieger in Stellung gebracht werden. Als der MG-Stand soweit fertig war, wurde das MG wieder abgezogen, ohne auch nur einmal eingesetzt worden zu sein.<sup>4</sup>

In Altomünster wurden am Dienstagabend, dem 27. März 1945, die Volksturmänner durch Trompetensignale und die Glocke des Gemeindedieners alarmiert. Am Mittwoch früh begann man auf der Höhe des Humersbergs, am Westabhang gegen die Staatsstraße 2047 zu, im Verbund mit der Hitlerjugend, einen 4 Meter breiten, 2,5 Meter tiefen und 400 Meter langen Panzergraben auszuheben, der Schutz gegen die anrückenden amerikanischen Panzer bieten sollte. Zugleich grub man auch Deckungslöcher zum Schutz gegen die immer bedrohlicher werdenden Tieffliegerangriffe aus.

In Altomünster lag ein Stab des Luftnachrichtenregiments 227. Im Erdgeschoss des ehemaligen Herrenkonventes des Klosters wurden deren Geschäftsräume eingerichtet. Außerdem waren einige Räume im Rathaus, im Kindergarten und das Schulhaus belegt. In der Nacht zum 24. April 1945 wurden noch zusätzliche Einheiten nach Altomünster verlegt. Die Truppenbewegungen wurden, wegen der zu erwartenden Luftangriffe, nachts durchgeführt. SS-Truppen, die in der Ziegelei Huber ihre Stellung hatten, räumten ihr Lager und zogen nach Tölz ab. Auch der Luftnachrichtenstab im Kollerstock bereitete sich auf den Umzug vor. Für zwei Tage war auch Generalfeldmarschall Albert Kesselring, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe West, im Pfarrhof einquartiert.

Am 24. April 1945 wurden den Soldaten der Flugwache die Wehrpässe aus-

## NACHKRIEGSZEIT IN DER GEMEINDE PFAFFENHOFEN AN DER GLONN

Katharina Axtner

Unsere Gemeinde Pfaffenhofen an der Glonn bestand 1945 aus den Gemeinden Pfaffenhofen, Unterumbach und Weitenried und gehörte zum Landkreis Friedberg/Schwaben.

Tage und Wochen vor dem Eintreffen der amerikanischen Truppen flogen vermehrt Tiefflieger über die Dörfer und versetzten die Leute, die es nicht vermeiden konnten, auf dem Feld zu arbeiten oder in die nächste Ortschaft zu gehen, in Angst. So wurden am 23. April 1945 zwei Pferdefuhrwerke mit Reisig zwischen Ober- und Unterumbach von zwei Tieffliegern mit Splitterbomben beworfen und mit Bordwaffen beschossen. Ein mitarbeitender Pole und ein Pferd wurden verletzt. Ebenfalls im April stürzten in Stockach ein Fieseler Storch Fi 156 und in Pfaffenhofen ein deutsches Nachtjagdflugzeug, Typ Messerschmitt Me 110 G-4, ab.

Noch in der Nacht vom 27. auf den 28. April 1945 suchte eine SS-Einheit Quartier im Ort Pfaffenhofen. Sie verfügte über mehrere Fahrzeuge und einige Geschütze (die Aussagen über die Truppenstärke variieren von 120 bis 500 Soldaten) und »verhielt sich sehr diszipliniert. Am nächsten Tag setzte diese Einheit ihren Rückzug in Richtung Südosten fort.«<sup>1</sup> Viele deutsche Soldaten, die zu Fuß auf dem Heimweg waren, bekamen in den Höfen unserer Ortschaften zu essen, übernachteten im Stadel und marschierten am nächsten Tag weiter. Gegen Ende April wurden sie teilweise weitergeschickt, da mit der Ankunft der amerikanischen Besatzer (und damit einer Bestrafung beim Antreffen von deutschen Soldaten) zu rechnen war. Die allgemeine Unsicherheit führte dazu, dass viele Leute Schmuck, Waffen und Lebensmittel versteckten, sogar eingruben. Jeder fürchtete sich und konnte sich nicht vorstellen, was passieren würde. Viele zogen sich an sichere Orte wie zum Beispiel dem Keller zurück, um die Entwicklung abzuwarten. An den meisten Häusern hingen weiße Tücher, die die friedliche Gesinnung der Bewohner signalisieren sollten.

Augsburg wurde von den amerikanischen Streitkräften am Samstag, den 28. April 1945, eingenommen. Von dort planten sie den weiteren Weg in Richtung München. Das 30. Infanterieregiment der 3. US-Division<sup>2</sup> beweg-

te sich nahe der Autobahn A 8 und durchkämte unsere jetzige Gemeinde. Während im nahen Odelzhausen hörbarer Widerstand geleistet wurde, verlief der Einmarsch der Amerikaner am Sonntag, den 29. April 1945, hier glücklicherweise in allen Orten friedlich:

Die ersten amerikanischen Soldaten kamen von Ganswies aus in Miesberg an. Vom ersten Hof aus lief ihnen ein französischer Kriegsgefangener mit einem wedelnden Taschentuch entgegen, berichtete über die auf dem Hof befindliche Bauernfamilie sowie über deutsche Soldaten, die sich anschließend den Amerikanern ergaben. Diese und andere gefangen genommene deutsche Soldaten wurden beim Wirt von Miesberg im Kälberstall gesammelt und abends in einer Gruppe von ca. 100 Personen abtransportiert.<sup>3</sup>

Der amerikanische Konvoi, bestehend aus Jeeps, Lastwägen und mindestens drei Panzern, bewegte sich über Stockach nach Ebersried weiter. Ein Panzer schoss in Richtung Poigern auf flüchtende SS. Im Ebersried nahmen die Amerikaner beim »Spatzn« 26 junge deutsche Soldaten gefangen, die im Kuhstall gewartet hatten. Häufig wurden Häuser durchsucht. Die amerikanischen Soldaten waren aber auch erschöpft und legten sich schlafen, bis die Kolonne in Richtung Weyhern/Egenhofen abzog.

Von dort fuhren die Amerikaner in Jeeps am späten Nachmittag nach Egenburg. Eine heute 94-jährige Frau aus Egenburg erzählt, dass sie in ihrer Ungewissheit über die Zukunft ihre Kinder gut angekleidet hatte, die Tochter trug sogar den Wintermantel (es war Ende April!). Eine Evakuierte klärte die Soldaten auf Englisch über den nicht zu erwartenden Widerstand in der Ortschaft auf,<sup>4</sup> was man auch hier an den weißen Tüchern sehen konnte. Die französischen Kriegsgefangenen, die ihre Bleibe gegenüber dem Pfarrhof hatten, belasteten die Ortsbewohner nicht; vielleicht weil der Gefangenenerwärter sie besser behandelt hatte als ihm erlaubt war. Daher hielten sich die amerikanischen Soldaten nicht lange in diesem Dorf auf. Der ursprünglich vorgesehene Widerstand durch den Volkssturm wurde nicht in die Tat umgesetzt.

Das kleine Dorf Bayerzell – am Rande der Gemeinde und der Landkreisgrenze – wurde am 29. April 1945 nicht von den Amerikanern aufgesucht. Erst ca. 14 Tage später erschienen dort Soldaten und wollten sich in einem Bauernhof ein Pferd zum Reiten ausleihen.<sup>5</sup>

Auch durch Pfaffenhofen fuhren die Amerikaner mit Jeeps. Sie schauten sich im Dorf um, ob überall weiße Fahnen ausgehängt waren. Im Gasthaus wurden drei deutsche Soldaten gefangen genommen, »die dort förmlich darauf gehofft hatten«.<sup>6</sup>



# DAS KRIEGSENDE UND DIE ERSTEN NACHKRIEGSJAHRE IN DER GEMEINDE RÖHRMOOS

Franz Thaler

Die nachfolgenden Berichte stammen aus Röhrmoos und den damals eigenständigen Orten Biberbach, Großinzemoos, Schönbrunn und Sigmertshausen. Diese Orte haben sich bei der Gebietsreform 1972 bzw. 1978 zur Einheitsgemeinde Röhrmoos zusammengeschlossen.

## RÖHRMOOS

Ich, der Verfasser dieses Berichts, bin Geburtsjahrgang 1936. Bis zu meinem zwölften Lebensjahr lebte ich bei meinen Großeltern in Röhrmoos. An der Front hatten diese sechs Söhne, darunter auch meinen Vater, zwei Schwiegersöhne und einen Pflegesohn aus der näheren Verwandtschaft. Meine etwas verschwommene Erinnerung geht zurück bis ins Jahr 1942, als meine Großeltern die Nachricht vom »Heldentod« ihres Sohnes Anton bekamen und in Tränen ausbrachen. Als 1943 und 1944 meine Onkel Jakob und Michael gefallen sind, Onkel Hans 1944 als vermisst gemeldet wurde und Onkel Sepp ein Auge verloren hatte, habe ich dies und die damit verbundene Trauer und die Sorgen meiner Großeltern schon sehr bewusst mitbekommen. Wahrscheinlich haben sich uns die schicksalsschweren Geschehnisse in unserer Kinderzeit stärker eingeprägt, als dies bei den relativ sorglos aufwachsenden Kindern heute der Fall ist. Durch »Aufklärung in der Schule« (mit der so genannten »Einprägung des Feindbildes«), das Miterleben der Fliegerangriffe inklusive der Flucht in die Luftschutzkeller und der Erfahrung familiärer Schicksalsschläge waren wir ja ständig mit dem Thema Krieg, Kampf und nicht zuletzt Tod konfrontiert.

Ab etwa 1943, vor allem aber 1944 und in den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 wurden die Luftangriffe auf München immer häufiger. Die feindlichen Flieger kamen bei uns fast immer aus nördlicher und nordwestlicher Richtung. In unserer Gegend drehten sie dann ab in südliche Richtung, auf München zu. Solange die deutsche Luftabwehr noch funktionierte, flogen die feindlichen Flieger meistens nur nachts über uns hinweg. Um diesen keine

Ziele zu bieten, mussten alle beleuchteten Fenster absolut verdunkelt werden. Die Scheinwerfer von Fahrzeugen waren bis auf einen schmalen Streifen abzukleben. Zu Beginn der Luftangriffe galten diese hauptsächlich der Stadt München. Bei uns auf dem Lande fielen zunächst nur vereinzelt Bomben und diese meistens auf freies Feld. In dieser Zeit riskierten wir es noch, bei nächtlichen Fliegerangriffen nicht in den Luftschutzkeller zu gehen. Wir standen im Freien und beobachteten die feindlichen Flugzeuge und die deutschen Abwehrmaßnahmen. Am Nachthimmel wurden die Flieger von den deutschen Scheinwerfern gesucht. Oft wurde ein Flugzeug gleich von drei oder vier Scheinwerfern kreuzweise angestrahlt. Es war für uns faszinierend, wenn die Flugzeuge mit allerlei Manövern versuchten, aus dem Bündel von Lichtstrahlen wieder herauszukommen. Dies gelang aber nicht so leicht und im nächsten Moment setzte der Beschuss durch die Flak-Stellungen ein. Bei uns war östlich von Großinzemoos, an der heutigen Pasenbacher Straße eine Scheinwerferstellung. Südlich von Dachau (im Moos) befanden sich Flak-Stellungen als Abwehrgürtel gegen die auf München zufliegenden feindlichen Flugzeuge.

Als die deutsche Luftabwehr praktisch zusammengebrochen war, überflogen die Feindflugzeuge in Richtung München unser Gemeindegebiet auch am Tag in riesigen Geschwadern. Sie flogen ihre Angriffe nun ganz tief und dies oft dreimal pro Tag. Bei uns haben sie im April 1944 acht Bomben auf freies Feld, ca. 150 Meter östlich des so genannten Bücherlholzes abgeworfen. Die riesigen Bombenrichter waren in den nächsten Tagen eine Attraktion für uns Kinder und auch für die Erwachsenen. Ob diese Bomben dem Bahnhof und der Ziegelei Bücherl mit dem markanten Kamin gegolten hatten, oder ob sie von den Piloten bewusst auf freies Feld abgeworfen wurden, wird wohl immer ein Rätsel bleiben.

Röhrmoos Station hatte auch einige Tieffliegerangriffe zu überstehen. So griffen zum Beispiel am 10. September 1944<sup>1</sup> bei der Entladung von Eisenbahnwaggons Tiefflieger mit ihren Bordwaffen an. Drei Wehrmachtsangehörige kamen ums Leben, fünf weitere wurden zum Teil schwer verwundet. Die alte Frau Weinsteiger erlitt einen Bauchschuss, konnte aber gerettet werden. Ihr Enkel Erich kam mit einem Streifschuss am Hinterteil davon. Einige Monate früher, am 13. Juni 1944, setzte gegen 10 Uhr vormittags plötzlich starker Flugzeuglärm ein. Im nächsten Moment war am Himmel über Röhrmoos Station ein Jagdflugzeug zu sehen, welches ein anderes verfolgte und beschoss. Wie dann am Nachmittag zu erfahren war, handelte es sich bei

# KRIEGSENDE UND NEUBEGINN IN VIERKIRCHEN

Helmut Größ

Einer der fleißigsten Schreiber der Chronik der Pfarrei Vierkirchen war Pfarrer Andreas Brädl. Er wirkte hier von 1932 bis 1952 und hatte somit die Gemeinde in der Zeit des Nationalsozialismus und vor allem während des Zweiten Weltkrieges seelsorgerisch zu betreuen.

Aus seinen Eintragungen und diversen Ergänzungen von Zeitzeugen soll hier das Kriegsende in Vierkirchen und die darauf folgende Periode des Neubeginns und die Integration der vielen Flüchtlinge und Vertriebenen beschrieben werden.

## DIE LETZTEN TAGE DES »TAUSENDJÄHRIGEN REICHES«

Das offizielle Ende des Zweiten Weltkrieges wurde am 7. Mai 1945 durch die Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands vollzogen. Dies war der von vielen lange ersehnte Akt, um endlich diesen Krieg zu beenden und Frieden in das verwüstete Deutschland einkehren zu lassen.

Auf den Dörfern in Bayern sah es meist nicht so schlimm aus wie in den Städten. Die amerikanischen Streitkräfte, die den Dachauer Raum eroberten, waren kaum auf Zerstörung aus, solange ihnen nicht durch uneinsichtige Fanatiker Widerstand geleistet wurde. Wie verliefen nun die letzten Kriegstage in Vierkirchen und in den anderen Orten der Gemeinde?

1944 schrieb Pfarrer Andreas Brädl in die Chronik, »daß der Sieg für Deutschland sehr fraglich sein werde. Umso schwerer wurden die Opfer empfunden, die der Krieg kostete. 19 Soldaten aus der Pfarrei mußten im Jahre 1944 ihr Leben opfern« [...].

Die Bombenangriffe auf München und Tiefflieger auch auf dem Lande, besonders entlang der Bahnlinie München–Ingolstadt, die durch den Ortsteil Esterhofen führte, versetzten die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Die wenigen deutschen Flugzeuge, die für die Luftabwehr noch zur Verfügung standen, konnten den Bomberstaffeln der Alliierten keinen Widerstand leisten. Dazu der Chronist:

»Des Himmels gütiger Schutz hat die Pfarrei vor allen Schäden durch Fliegerangriffe bewahrt. Am Abend des 7. Januar (Sonntag) erfolgten 2 furchtba-

re Fliegerangriffe auf München. Dabei stürzte eine von den feindlichen Fliegern angeschossene deutsche Maschine bei Pasenbach ab, überflog noch das Dorf und bohrte sich lichterloh brennend unmittelbar außerhalb des Schloßbauernanwesens in den Boden. Wäre der Absturz nur ein paar Meter südlicher geschehen, so wäre der Ort von einem schweren Unglück heimgesucht worden. [...] Die drei Insassen des Flugzeuges wurden als verkohlte Leichen geborgen.«

Unter der Marginalie »Die letzten Tage vor dem Umsturz« verzeichnet die Chronik dann folgende Ereignisse: »Die Tage der 2. Hälfte des Monats April waren von banger Sorge erfüllt. Von Nord und Nordwest hörte man dumpfes Dröhnen der Geschütze, Tiefflieger überflogen mit unheimlichem Gerassel die Gegend und man hörte von verschiedenen Angriffen derselben auf Personen und Häuser in der Umgebung. Am 23. April wurde nachmittags auf dem Friedhof in Vierkirchen ein protestantischer Soldat, Wachposten im Lager der Kriegsgefangenen, beerdigt. Derselbe war öfters schwer, auch am Kopf, verwundet worden und hatte in leidenschaftlicher Aufregung, sich erschossen. Bei der Beerdigung flogen Tiefflieger so nahe an der Kirche vorbei, daß die wenigen Anwesenden sich ängstlich an die Kirchenwand drängten.«

Über die »leidenschaftliche Aufregung«, wie es der Pfarrer beschrieb, erzählt man sich im Dorf, der Soldat habe sich in ein Mädchen verliebt und wollte es wohl auch heiraten, aber die Eltern waren dagegen, weil er evangelisch war und darüber hinaus auch noch »ein Preiß«. Wohl aus Mitleid beerdigte der Pfarrer den Mann, obwohl Protestant und Selbstmörder, dann doch kirchlich.

Drei Tage später fand wieder eine Beerdigung statt, ein aus Wien evakuierter Mann war im Krankenhaus in Schönbrunn gestorben. Dazu schreibt Pfarrer Brädl: »Die Beerdigung war schon stark durch Detonationen von Fliegerbomben gestört. Während des Gottesdienstes aber zitterten und bebten die Fenster und Türen der Kirche fast ununterbrochen in unheimlicher Weise. Allgemein frug man sich: wie lange werden die Amerikaner noch aus sein und wie wird der Einmarsch vor sich gehen? Es waren bei allen Ortseingängen Panzersperren errichtet worden. Treffend sagte am 27. April eine alte Frau zum Pfarrer: »So sehr man wünscht, es möchte der Tag des Kriegsendes bald kommen, Angst hat doch jeder.«

Natürlich hatte jeder Angst, man wusste nicht, was schlimmer war, die willkürlichen Aktionen der noch überall einquartierten SS-Einheiten oder die in der Propaganda angedrohten Gewalttaten des Feindes. Auch in Vier-

## DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

Anna Andlauer,

Lehrerin am Gymnasium Indersdorf. Mitglied und zeitweilige Vorsitzende des zeitgeschichtlichen Vereins »Zum Beispiel Dachau«. Forschungsaufenthalte in England und den USA. Veröffentlichte eine Biografie über den Häftling mit der Nummer 1 im KZ Dachau.

Katharina Axtner,

geboren 1957, betreibt seit vielen Jahren Geschichtsforschung in ihrer Heimatgemeinde Pfaffenhofen/Glonn.

Professor Dr. Helmut Beilner,

geboren 1940 in Witkowitz (Mähren), wohnt seit 1946 in den Landkreisen Aichach und Dachau. Seit 1983 Professor für Didaktik der Geschichte an den Universitäten Passau und Regensburg. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Didaktik der Geschichte.

Andreas R. Bräunling,

geboren 1967 in Bayreuth. Seit 1997 hauptamtlicher Dachauer Stadtarchivar, seit 2003 zusätzlich ehrenamtlicher Kreisarchivpfleger des Landkreises Dachau.

Anke Drexler M. A.,

Jahrgang 1965, Studium Politikwissenschaft, Geschichte und Germanistik in Mainz und Freiburg. Lebt seit 15 Jahren in Bayern, interessiert sich für Zeitgeschichte und die Geschichte der Stadt Dachau.

Dr. Günther Eckardt,

geboren 1945 in Fürstenfeldbruck, seit 1982 Lehrer für Geschichte, Deutsch, Sozialkunde und Ethik am Ignaz-Taschner-Gymnasium Dachau.

Brigitte Fiedler,

geboren in Dachau, Beschäftigung mit lokaler Zeitgeschichte und Ausbildung zur Gästeführerin durch Altstadt und KZ-Gedenkstätte Dachau.

Helmuth Freunek,

geboren 1941 in Brünn (Mähren), bis 2005 Lehrer für Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Ethik an der Dr.-Josef-Schwalber-Realschule in Dachau.

Dr. Norbert Göttler,

geboren 1959 in Dachau. Theologe und Historiker, arbeitet als Schriftsteller, Publizist und Fernsehregisseur. Lehrbeauftragter der Hochschule für Philosophie SJ, München. Mitglied des deutschschweizer PEN-Zentrums. Kreisheimatpfleger des Landkreises Dachau.

Wolfgang Graf,

geboren 1956 in Altomünster. 2. Bürgermeister der Gemeinde, Verfasser von einigen Vereinschroniken und Mitautor des Heimatbuchs Altomünster.

Helmut Größ,

geboren 1943 in München, aufgewachsen in Esterhofen/Vierkirchen, Ingenieur. Ausbildung durch KAD/Region Aktiv zum Heimatforscher/Heimatpfleger, Redakteur der Vierkirchener Heimatblätter »Haus, Hof und Heimat«.

Dr. Paul Hoser,

geboren 1947 in Günzburg, Studium der Geschichte, Anglistik und politischen Wissenschaften an der Universität München, freier Historiker. Vorsitzender der Gesellschaft der Münchner Landeshistoriker, Mitglied des Instituts für bayerische Geschichte an der Universität München und der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Augsburg, Beirat des Memminger Forums für schwäbische Regionalgeschichte. Veröffentlichungen zur Regional- und zur Pressegeschichte sowie zur deutschen und europäischen Geschichte.

Professor Dr. Wilhelm Liebhart,

seit 1989 Professor für Geschichte, Politik und Literatur an der Fachhochschule Augsburg, Mitglied der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft und der Historischen Sektion der Academia Benedictina Bavarica. Herausgeber der heimatkundlichen Vierteljahresschrift »Amperland« für die Landkreise Dachau, Freising und Fürstentfeldbruck.

Erwin Müller,

geboren 1937 in der Ukraine, wohnhaft von 1945 bis 1950 in Ampermoching, ab 1950 in Dachau. Langjähriges Mitglied im Kirchenvorstand der Friedenskirche Dachau.

Reinhard Papenfuß,

Angehöriger der VI. Bereitschaftspolizei-Abteilung in Dachau. Langjährige Forschungsarbeit über das ehemalige SS-Ausbildungslager und das US-Camp, von dem die Bereitschaftspolizei ihr Areal übernahm.

Eleonore Philipp,

Gründungsmitglied des zeitgeschichtlichen Vereins »Zum Beispiel Dachau«, Forschungsschwerpunkt: Priesterhäftlinge im KZ Dachau.

Hans-Joachim Reichelt,

geboren 1935 in Breslau, wohnt seit 1949 in Dachau. Engagiert in der Evangelischen Friedenskirche und im Seniorenbeirat der Großen Kreisstadt Dachau.

Hans-Günter Richardi,

geboren 1939 in Berlin, Redakteur der »Süddeutschen Zeitung« mit Spezialgebiet Zeitgeschichte, zahlreiche Buchveröffentlichungen. Langjähriger Vorsitzender des zeitgeschichtlichen Vereins »Zum Beispiel Dachau«. Herausgeber der »Dachauer Dokumente«.

Petra Röhrle,

geboren 1947 in Limmritz (Sachsen), wohnhaft in Karlsfeld-Rothschwaige. Lehrerin für Deutsch und Geschichte am Gymnasium München-Moosach, seit 2001 beurlaubt.

Karin Schwenke,

geboren und aufgewachsen in Dachau, Bibliothekarin in München. Seit 1998 Referentin an der KZ-Gedenkstätte Dachau und seit 2003 Gästeführerin für die Stadt Dachau.

Dr. Robert Sigel,

Lehrer für Geschichte, Deutsch und Sozialkunde am Josef-Effner-Gymnasium Dachau, Lehrbeauftragter der Universität München und der Bayerischen Landeszentrale für Politische Bildung. Zahlreiche Publikationen zum Thema Zeitgeschichte.

Peter Stecher,

geboren 1939 in Dresden, Diplompolitologe. Langjähriger Besucherbetreuer in der KZ-Gedenkstätte Dachau.

Dr. Marc Stegherr,

geboren 1968, wohnhaft in Schwabhausen. Slawist und Osteuropahistoriker, Dozent für Landeskunde Südosteuropas am Institut für slawische Philologie der Universität München. Gästebetreuer an der KZ-Gedenkstätte Dachau.

Franz Thaler,

geboren 1936, in Röhrmoos aufgewachsen, Papiermachermeister. Seit 1966 Zusammenstellen eines Bildarchivs von Ereignissen in der Gemeinde, Mitautor von drei Bildbänden über die Gemeinde Röhrmoos.

Uta Titze-Stecher,

geboren 1942 in Posen (Polen), Sonderpädagogin. Von 1990 bis 2002 Mitglied des Deutschen Bundestags für den Wahlkreis Dachau-Fürstenfeldbruck.

#### Bildnachweis

Aus dem Privatarchiv der jeweiligen Autoren:

S. 111, S. 135, S. 145, S. 155, S. 245, S 271, S. 327, S. 369

Stadtarchiv Dachau: sonstige